

Bezugspreis:
Seminal 50 Pfg. frei ins Haus gebracht, durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.20, halbjährlich 2.40, jährlich 4.80.
Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends.
Sonntags in zwei Ausgaben.
Unparteiische Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 12spaltige Zeitzeile oder deren Raum 10 Pfg. für aus-
wärtig 15 Pfg. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt.
Kleinere Zeitzeile 50 Pfg. für auswärts 75 Pfg. Zeitzeilen
gebühren pro Laufende 10 Pfg. 200.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General Anzeiger

mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei hundertfünfzig Freireisungen:
Einmalen Reisezeitung. — Der Landwirt. — Der Bau.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Emil Sommer in Wiesbaden.

Nr. 131.

Freitag den 8. Juni 1900.

XV. Jahrgang

Deutschland und Amerika.

Darüber, daß in wirtschafts- und handelspolitischer Beziehung zur Zeit eine gewisse Spannung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten besteht, darf man sich keiner Täuschung hingeben. Um diese einfache Tatsache zu konstatieren, braucht man sich weder vor einem Zollkriege zu fürchten, noch auch, wie das seitens einzelner ultra-agrarischer Blätter geschieht, mit einer gewissen Freudigkeit zu denselben zu tendieren. Wie jeder Krieg bringt auch der unblutige, der auf wirtschaftlichem Gebiet ausgetragen wird, stets beiden Theilen ungewisse Nachteile und sehr zweifelhafte Vortheile; er ist ein äußerstes Mittel, das eine ihrer Verantwortlichkeit bewusste Regierung nur ungern, wenn es aber einmal nicht anders geht, mit Energie und Entschlossenheit zur Anwendung bringen wird. Einstweilen braucht man die Hoffnung noch nicht aufzugeben, daß es auch ohnedem gehen wird.

Daß man in Amerika die weitgehende Beschränkung der amerikanischen Fleischzufuhr, die das neue Fleischbeschaugesetz mit sich bringt, nicht gerade als eine freundliche Maßregel empfinden werde, hat wohl Jeder gewußt. Aber darauf darf man keine Rücksicht nehmen, wenn es sich um Maßregeln handelt, die im Interesse der inländischen Bevölkerung nothwendig erscheinen. Und wenn Regierung und Reichstagsmehrheit der Meinung sind, daß diese Voraussetzung zutrefte, so werden sie sich über eine augenblickliche Verstimmung jenseits des Atlantischen Ozeans nicht allzu große Sorgen machen. In dieser Beziehung hat die Regierung ihren durchaus korrekten Standpunkt im Laufe der Debatte mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ausgesprochen: nicht mehr als nötig ist, aber das Nötigste unbeirrt durch Reklamationen des Auslandes.

Solange die Beschlüsse des Reichstages noch nicht Gesetz geworden sind, liegt für das offizielle Amerika auch noch keine Veranlassung vor, dazu Stellung zu nehmen. Man braucht darum den im amerikanischen Repräsentantenhaus eingebrachten Antrag auf Erhebung von Zuschlagsschöllen von allen deutschen Importartikeln, der freilich wie eine formelle Kriegserklärung klingt, nicht allzu tragisch zu nehmen. Sehr möglich, daß es sich dabei nur um einen Wahlcoup handelt. Der Antragsteller gehört zu den Intimen des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Bryan, und in Amerika nimmt man vor den Wahlen mehr als sonst den Mund voll. Aber gerade darin liegt andererseits eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Gewinnen die Parteileitenden erst die Ueberzeugung, daß ein feindseliges Auftreten gegen Deutschland populär ist, so liegt es recht nahe, daß sie, um die Volksgunst zu gewinnen, sich in Feindschaften gegenseitig überbieten. Insofern wird gerade der Umstand, daß die Wahlen in Amerika so nahe bevorstehen, auf

die Entwidlung dieser Angelegenheit vielleicht keinen günstigen Einfluß üben.

Gerade aus diesem Grunde ist es erforderlich, daß man in Deutschland nicht die Ruhe und Kaltblütigkeit verliert. Einstweilen ist unsere Position unanfechtbar, und es kommt nur darauf an, sie auch so zu erhalten. Deutschland braucht sich gewiß von keiner Seite eine Einmischung in seine Angelegenheiten gefallen zu lassen; aber es hat auch keine Veranlassung, durch allzuscharfes Vorgehen zu reizen.



Wiesbaden, 7. Juni.

Zweite Lesung der Flottenvorlage.

Der Reichstag hat seine Pfingstferien am Mittwoch beendet und ist sogleich in die zweite Lesung der Flottenvorlage eingetreten. Es ging, wie vorausgesehen war, alles glatt und schnell von Statten und konnte bereits über den grundlegenden Paragraphen „1“ abgestimmt werden. Derselbe wurde mit 159 Stimmen gegen 79 Stimmen angenommen und bestimmt, daß die Schlachtflotte aus 2 Flottenflaggschiffen, 4 Geschwadern zu je 8 Linien Schiffen, 8 großen und 24 kleinen Kreuzern (als Aufklärungs Schiffe), ferner die Auslandslotte aus 3 großen und 10 kleinen Kreuzern, ferner die Materialreserve aus 4 Linien Schiffen, 3 großen und kleinen Kreuzern bestehen soll. Die Regierung hatte außerdem noch 5 große und 5 kleine Kreuzer als Auslandsschiffe gefordert, die aber die Kommission abgelehnt hat. Es ist nicht zu zweifeln, daß auch die übrigen Paragraphen und die Deduktionsfrage schnell erledigt werden. Ueber die Mittwochsverhandlung selbst besagt der Reichstagsbericht Näheres.

Englands Genugthuung an Deutschland.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ führt aus: Die ersten militärischen Erfolge der englischen Armee in Südafrika veranlassen an verschiedenen Orten von britischen Besitzungen Kundgebungen, wobei die englische Bevölkerung sich auch zu Ausdrücken u n g e n hinreißt. Die Schilderungen der Presse hierüber, soweit sie deutsche Interessen betreffen, haben sich mehrfach als

übertrieben und unwahr herausgestellt, so der Fall des Konsuls Malcomen in East London, ebenso die Meldung aus Port Elizabeth und Kapstadt. Bei dem Vorfall in Bendigo (Australien, wo die deutsche Flagge herabgerissen wurde) stellte sich heraus, daß die Hauptthäter 4 Kinder von 11 bis 13 Jahren waren. Auf die in London deutscherseits zur Sprache gekommenen Vorkommnisse sprach die englische Regierung ihr aufrichtiges Bedauern aus, und sicherte die Weisung an die englische Kolonialbehörde zu, den Neutralen den nötigen Schutz zu gewährleisten. In dem Falle Bendigo erklärte die englische Regierung, sie werde jedes Vorkommnis in irgend einem Theile des britischen Reiches tief bedauern, wo bei der deutschen Flagge die gebührende Achtung außer Acht gelassen werde. Der Gouverneur von Victoria sprach dem Konsul das tiefste Bedauern aus, daß die Flagge der befreundeten Macht verunglimpft und daß der Höflichkeitssakt der deutschen Mitbürger, die allezeit sich als vorzügliche Bürger ihres Adoptivvaterlandes gezeigt hätten, mißverstanden worden seien. Der Gouverneur ließ sein Bedauern in der Australischen Presse veröffentlichen.

Die chinesischen Wirren.

„Die Lage ist ernst“ — also lassen sich die Nachrichten aus China zusammenfassen. Nach Londoner Meldungen wird die Ermordung der Missionare Robinson und Norman bestätigt. Robinsons Leiche war furchtbar verstümmelt und die Eingeweide waren herausgerissen. Die Rebellen verbrannten und zerstörten die Station Anting und umzingelten Langfang. In Peking laufen keine Züge aus oder ein und die Lokomotivführer weigern sich, ohne ausländischen bewaffneten Schutz ihre Lokomotiven zu besteigen. Die von der chinesischen Regierung zur Unterdrückung des Aufstandes ausgeschiedenen Soldaten hatten ganz nahe bei Peking ein Gefecht mit den Boxern, wobei auf beiden Seiten viele getödtet wurden. Es heißt, daß zwischen Jurglu, dem Oberbefehlshaber der chinesischen Armee und dem Prinzen Ching Tuan ein heftiger Streit stattgefunden habe. Letzterer befolgt die Vorschriften der Kaiserin-Wittve und unterstützt die Sache der Boxer energisch. Wie uns aus Berlin telegraphisch wird, wird an amtlicher deutscher Stelle die Sachlage im chinesischen Aufstandsgebiete deswegen ernst angesehen, weil das Uebergreifen der Bewegung auf deutsches Gebiet jeden Augenblick erfolgen kann. Uebrigens wird gehofft, daß es gelingen wird, die Bewegung in absehbarer Zeit zu unterdrücken und als die Hauptsache angesehen, durch gemeinsame energische Vorstellungen in Peking die chinesische Regierung zum Schutz der ausländischen Interessen zu zwingen.

Die Wirren lassen zum Ueberfluß auch noch einen ersten russisch-japanischen Konflikt als drohend er-

(Nachdruck verboten.)

Im spanischen Cafe.

Man kann nicht behaupten, daß dem Publikum auf der Weltausstellung musikalische Genüsse in verschwenderischer Fülle geboten werden, denn da, wo wirklich etwas los ist, werden in der Regel Extra-Entrees von 3 Francs erhoben. Eine Pariserin hat mir mitgetheilt, daß man nach einer Berechnung ihres leistungsvollen Sprößlings 3000 Francs brauche, um alle Schaustellungen der Ausstellung zu sehen, und ich glaube, daß der brave Junge sich nicht zu sehr verrechnet hat. Die Abende der Ausstellung waren bisher infolge der ungünstigen elektrischen Beleuchtung recht öde, zumal da Ausstellungshallen Abends noch immer geschlossen bleiben, aber in den letzten Tagen begann es amüsant zu werden. Man hat das Wasserschloß, den Eiselturm, den Trocadero, die großen Cascaden, dann einen märchenhaft schönen Glaspalast, der wie aus Perlmutter errichtet scheint, die letzten Abende prächtig erleuchtet, und auf dem weiten, von romantischen Palästen umschlossenen Marktplatz und an beiden Ufern der Seine blühten in buntem Wechsel die aus Glühlampen gebildeten Riesenschilder der Schaustellungen, Panoramen und Restaurants auf, welche die Ausstellungsbesucher in edlem Wettbewerbe herbeizulocken bestrebt sind.

Ein junger Amerikaner hatte herausgefunden, daß um diese Zeit der Aufenthalt im spanischen Cafe am angenehmsten sei, und so wanderten wir dorthin, durch die Rue des Nations, nach dem belebten Aufenthalt der Ausstellungs-Planeure. Wir hatten einen herrlichen Abend. Jeder Baum der prächtigen Avenue war mit zahlreichen rothen kugelförmigen Lampen geschmückt, welche elektrisch erleuchtet waren, und wenn man den langen Weg hinunter blickte, so sah es aus, als wenn er von Blumen begrenzt, und überdeckt, an welchem Riesenschilder in unermesslicher Fülle wuchsen. Welch ein prächtiger Anblick!

Im spanischen Cafe hatte Spanien bereits die Plätze vollständig besetzt. Jeder zweite Stuhl war von einer gluthingigen schönen Frau besetzt, ein Umstand, der auch diejenigen, welche keinen Stuhl mehr erlangen konnten, in guter Stimmung erhielt. In der That, es herrschte eine recht be-

hagliche Stimmung in diesem Hause. Eine vortreffliche spanische Kapelle, aus der Gesänge und alle Arten der Nationallieders feuriger Spanierinnen in ihren malerischen Kostümen, begleitet vom Klang der Tambourins und der Castagnetten brachten Leben und Bewegung in die bunte Menge, welche den Raum dicht erfüllte. Es war sehr lustig, und wenn die schlanken graziösen Tänzerinnen im Takt der wilden jenseitigen Melodie das Podium mit ihren kleinen Stiefeln bearbeiteten, als wenn sie alles in Grund und Boden stampfen wollten, dann ging den braunen Jünglingen an unserem Nachbartische das Herz auf; sie klatschten und stampften mit und feuerten durch freundliche Zurufe die Mädchen zu immer höherem Springen, Schwingungen und Wendungen an — zum Gaudium des eleganten Publikums, das sich an den prächtigen Töchtern der sonnigen Länder nicht satt sehen konnte. Es geht nicht überall so lustig in dieser Ausstellung zu, und man wird nicht überall so glimpflich behandelt; man zahlt hier 75 Centimes für ein Glas Kaffee, der nicht übel ist; ein Entree wird nicht erhoben. Das ist gewiß ein mäßiger Preis, und wenn man bedenkt, daß man im norwegischen Restaurant nebenan, wo gar nichts los ist, 60 Centimes für ein Glas Bier und 1 Franc, und 80 Centimes für ein Schinkenbröckchen zu zahlen hat, wird man die Großmuth der Spanier bewundern.

Englische Barbareien.

Aus dem Brief einer in Stellenbosch im Kapland ansässigen Stuttgarterin an ihre Angehörigen in der Heimath, der im „Beobachter“ veröffentlicht wird, entnehmen wir folgende Angaben: Wer nicht hier lebt und das ganze Elend und haarsträubende Unrecht von Seiten Englands mitansehen und hören muß, kann's nicht verstehen und glauben, und es braucht eine große Kraft, um ruhig zu halten. Wenn man bloß denkt, daß die ganze Ursache dieses Krieges kein anderer Grund ist, als die Unzufriedenheit englischer Kapitalisten, welche ihre Millionen in Transvaal und Freistaat geholt, aber noch nicht genug hatten! Ich kann, da mir die Zeit heute fehlt, nicht näher darauf eingehen, nur das Allerentschiedenste, Haarsträubendste muß du

wissen, damit es die Welt erfährt, wie ungerecht, ja gemein die Engländer sind, die, welche auf alle anderen Nationen mit Verachtung und Hochmuth herabsehen und allerart Humanität und Christenthum predigen und mit Großmuth prahlen, diese lassen ihre Kriegsgefangenen hinstrecken, wie man die gemeinsten Verbrecher nicht hinstrecken läßt. Denke nur, 400—500 Mann sind auf Transportschiffen, in denen Pferde verschickt werden, zusammengepackt, und zwar etwa 20 in einen Raum so groß wie für zwei Pferde, dabei Nahrung geringer als für Zuthühner und von frischen Kleidern und Wäsche keine Spur! Männer mit weißen Bärten, welche verwundet vom Schlachtfeld kamen, werden in ihren alten noch mit Blut besetzten Kleidern aus dem Hospital entlassen und auf ein Schiff, wie oben beschrieben, gesperrt. Nun sind etwa 200 Typhus-, viele andere Fieber- und Maserinfälle ausgebrochen. In den letzten drei Tagen 12 Tödt, und wie englische hiesige Blätter selbst zugeben, liegen die meisten der Kranken rettungslos. Und zwar, man kann es kaum glauben, aber es ist volle Wahrheit! — sind diese Kranken ohne Pflege auf den Schiffen, werden mit Mehl und Sodawasser versorgt und nur im sterbenden Stadium wird etwas Brandy gereicht. Kein Mensch wird zugelassen, weder Verwandte noch irgend welche Geistlichen. Die ersten Gefangenen wurden ganz an der See in ein Camp gesetzt und müssen nun mit den schwersten Kranken von den Schiffen wechseln und in die verpesteten Räume an Bord gehen. Ist denn in der ganzen Welt Niemand, der sich gegen solche unmenschliche Behandlung armer Kriegsgefangener auflehnen kann? Konntest Du denken, in welchem Maße hier der Haß und die Erbitterung von Tag zu Tag steigt und wie es geht in allen Ecken, da beinahe alle die hier in der Kolonie wohnenden holländischen Familien entweder Eltern oder Kinder im Transvaal- oder Freistaat haben, und wie die Herzen bluten derer, welche mit ansehen müssen, wie ihre nächsten Verwandten behandelt werden. — Diese Mittheilungen bestätigen nur, was bereits früher von englischen Greuelthaten berichtet wurde.

schienen. Wie der „Frf. Ztg.“ gemeldet wird, ist in Folge von Vorstellungen seitens der japanischen Regierung die Landung einer größeren russischen Truppe von den Kriegsschiffen vor Tsu vorläufig unterbrochen. Man glaubt aber, ein Zusammenstoß mit Japan würde unvermeidlich sein, wenn Rußland auf das Senden einer großen Truppe bestehen würde. Die japanische Flotte ist bereits mobilisiert.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen nur drei Meldungen von Wichtigkeit vor. Die erste stellt sich als eine noch unbefriedigende Nachricht des „Berliner Tagebl.“ aus London dar, lautend: Die Generale Hunter und Baden-Powell trafen in Nichtenburg ein, ohne Buren vorzufinden. Zweitens wird gemeldet: Der Afrikanerbund beschloß, alle Geschäfte ohne die Engländer zu machen und diese kommerziell und industriell in ganz Südafrika zu boykottieren und drittens: Das Bureau Cassan berichtet aus Pretoria vom Samstag: Auf Bullers Ersuchen wurde ein dreitägiger Waffenstillstand beschlossen. Der Kommandant Botha und Buller trafen sich bei Rain's Nek und hatten eine Unterredung.

Wenn die erste Meldung sich bestätigt, würde daraus zu schließen sein, daß die Buren auch bei Nichtenburg keinen Widerstand leisten wollten und schnellstens nach Norden fliehen resp. geflohen sind.

Vom Tage.

Der Senioren-Konvent des Reichstages beschloß Mittwoch, außer dem Flottengesetz und den Novellen zum Stempelsteuer- und Zolltarifgesetz vor dem Sessions-schluss auch noch das Reichsfeudengesetz zu erledigen. Außerdem wird am Samstag die Interpellation der Sozialdemokraten verlesen. Der Schluss des Reichstages erfolgt wahrscheinlich am 12. Juni. — v. Buchka, der Direktor der Kolonialabteilung vom auswärtigen Amt, dessen Rücktritt noch vor Kurzem offiziell abgelehnt wurde, hat bereits den Abschied erhalten, wenn auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ erst meldet, daß er ihn erhalten werde. Auch sein Nachfolger ist bereits bestimmt; es ist der Gesandte in Chile Dr. Stübel. — Das „Berliner Tageblatt“ erfährt aus Rom: Der Papst erklärte sich auf Wunsch Kaiser Wilhelms bereit, im nächsten Konsistorium dem Kölner Erzbischof den Purpur zu verleihen. — König Leopold von Belgien ist in Gastein angekommen. Am 18. Juni treffen dort auch Graf und Gräfin Lonyay zu achttägigem Aufenthalt ein, und steigen im nämlichen Hotel ab, damit eine Aussöhnung vollzogen werde.



* Ein Familiendrama. Der Wirtschaftsbefitzer Eugen Gourville in Wajms (Frankreich) war am 26. v. Mts. in eine große, viele Eimer fassende Kufe gestiegen, um sie zu reinigen. Vor etwa vierzehn Tagen war der in dem Kufe befindlich gewesene Wein in mehrere kleine Gefäße abgezogen worden. Raum war Gourville im Innern des Fasses, als er, von den Gasen, die sich aus der Hefe entwickelten, betäubt, besinnungslos zusammensank. Sein jüngster Sohn, der 21jährige Ludwig Gourville, der Zeuge des Unglücks gewesen war, stieg nun ebenfalls rasch in das Fass, um seinen Vater zu retten. Doch auch er stürzte zu Boden. Frau Gourville, die in der Nähe arbeitend, ihren Gatten und den jüngsten Sohn in das Fass steigen, aber nicht mehr herauskommen sah, schrie nun entsetzt um Hilfe. Ihr verzweifelter Zammern rief ihren älteren 23jährigen Sohn herbei, der, durch die Mutter von dem Unglück in Kenntnis gesetzt, nun ebenfalls in das Fass stieg, um Vater und Bruder Hilfe zu bringen. Doch auch ihn ereilte dasselbe Schicksal. Wie eine Wahnsinnige stürzte Frau Gourville aus dem Kufe und kam nach wenigen Augenblicken mit mehreren Nachbarn zurück. Doch keiner getraute sich nach dem eben Erzählten, sein Leben zu gefährden und in das Fass zu steigen. Es wurden mächtige Schutzhämmer herbeigebracht und einige Dauben des Fasses eingeschlagen. Doch es war zu spät. Auf dem Boden desselben lagen übereinander der Vater und die beiden Söhne — tot.

* Die Erhöhung der Preise, seitens der Dortmunder Friseur- und Perückenmacher hat ein sonderbares Vorgehen zeitigt. Es wird nämlich von Denjenigen, welche sich die Erhöhung der Preise absofort nicht gefallen lassen wollen, in verschiedenen Stadtteilen die Eröffnung von Barbieren- und Friseurstuben auf genossenschaftlicher Grundlage angestrebt. Eine Versammlung von Interessenten hat sich bereits mit dieser Frage beschäftigt, indessen ist es zu einem Beschlusse noch nicht gekommen. Die vereinigten Barbieren und Friseure Dortmunds haben zu der beabsichtigten Gründung von Barbierstuben in besagtem Sinne bereits Stellung genommen und erklären, daß es bedauerlich sei, wenn man mit solchen verwerflichen Mitteln verschiedene Existenzen bedrohe. „Aber“ — so heißt es in einer Entgegnung der Herren Verschönerungsräte — „wir haben die Preise der Rohstoffe gehoben und nicht dem eigenen Triebe.“

* Der Dieb in der Falle. Soß da vor einigen Tagen Herr Malin, Hotelier in der Rue Blomet in Paris, Nachmittags in seiner Weinstube und spielte mit einigen Gästen Maniké, ein Kartenspiel, das in Paris so populär ist, wie in Berlin das Staispiel. Wdhlich erklärte ein Mitspieler der Josef Hurler, er sei unwohl; ein anderer Gast übernahm Hurlers Partie, und dieser begab sich in die Wohnstube des Wirtes, die er mit einem Nachschlüssel öffnete, um zu schlafen. Das Glück schien seinem Unternehmen günstig. Er fand im Schreibtisch, den er aufbrach, 180 Francs und wollte sich mit der Beute entfernen. Da wurden aber Schritte auf der Treppe hörbar. Hurler kroch schnell unter das Bett, und der Wirt betrat die Stube, um sich seine Preise zu holen. Beim Fortgehen hatte aber der Wirt die für Hurler höchst unglückliche Idee, die Stube von außen mit dem Sicherheitschloß abzuschließen. Auf dieses Schloß war Hurlers Nachschlüssel nicht eingerichtet, und der

Dieb war eingesperrt. — Hurler war nun in bitterer Verlegenheit, was er jetzt mit sich machen sollte. Er beschloß endlich, sich wieder unter das Bett zu verziehen, bis der Wirt zurückkam, um sich dann aus dem Zimmer schleichen zu können. Da wollte es nun sein Geschick, daß er unter dem Bett einschloß. Gegen Mitternacht betrat der Wirt wieder seine Stube und war einigermaßen erstaunt, unter dem Bett zwei Füße eines dort schlafenden Menschen herausragen zu sehen. Der Schlaftrunk wurde geweckt und verhaftet.

* Ausbruch des Vesuv. Die Thätigkeit des Vesuvkraters ist wieder in leichter Aufnahme begriffen. Gewaltige Explosionen begleiten das Aufsteigen majestätischer Dampf- und Aschensäulen. Der Krater wirft auch Basaltsteine aus, die auf die Kraterwände zurückfallen, so daß die Gelehrten des Observatoriums sich der Eruptionsstelle nicht ohne Gefahr nähern können.

* Militäraufgebot gegen — Heuschrecken. Wie aus Butarest gemeldet wird, sind auf den zur Dobrußa gehörigen Inseln des Donarbeckes die Heuschrecken in so ungeheuren Massen aufgetreten, daß Hunderte von Heilaren Landes von den noch ungeflügelten, aber sonst dem entwickelten Thiere bereits vollständig gleichenden Larven des gefährlichen Schädlings über und über bedeckt sind. Da für den Fall, daß dieses Ungeziefer nicht schon im Larvenzustande vernichtet wird, die zur geflügelten und fortpflanzungsfähigen Wander-Heuschrecke ausgebildeten Insekten zu einer großen Gefahr für die Staaten der Dobrußa und der linksdunubianischen rumänischen Nachbarbezirke werden müßten, so sind drei Regimenter Infanterie zur Vernichtung dieser Feinde der Landwirtschaft aufgezogen worden. Eine vollständige Beseitigung der Heuschreckengefahr kann aber für die Getreideländer an der unteren Donau nur durch die Austrocknung der Heuschrecken als Brutstätten dienenden Sumpfböden des Donaudeltas gebracht werden.

* Empörende Rohheiten werden aus St. Louis (Amerika) anlässlich eines Tramwaystreikes gemeldet. So wurden zwei weibliche Passagiere aus dem Wagen gerissen, splitternd entkleidet und durch die Straßen gejagt. Die eine wurde von einer tapferen deutschen Frau Namens Holke in ihr Haus eingelassen. Der wüthende Junghel drängte nach, worauf Frau Holke ihren Revolver auf die Menge abfeuerte, die sich dann zerstreute. Tausend Bürger organisierten sich als Polizei.

Aus der Umgegend.

* Kastel, 6. Juni. Vielfach giebt es hier in den Gärten, an den Häusern und in den Weinbergen schon blühende Trauben. Die meisten Weinbergbesitzer haben ihre Traubenstöcke geschwefelt und besprüht, da Anzeichen für den Traubenmilz vorhanden waren.

* Kastel, 7. Juni. Nicht geringes Aufsehen entstand gestern gegen Mittag, als zwei Bataillone des 88. Infanterie-Regiments von der Uebung zurückkehrten. Infolge der Hitze waren mehrere Soldaten „schlapp geworden“ und mußten zum Theil nachgeholfen werden. Von der Einwohnergesellschaft hörte man vielfach die Aeußerung, ob es denn unbedingt notwendig sei, bei solcher Hitze die Uebung bis um die Mittagstunde hinaus zu schieben.

* Gochheim a. M., 5. Juni. Heute früh wurde die 24-jährige Tochter des Landwirths Otto Drescher von einem Herzschlage betroffen und starb sofort.

* Mainz, 7. Juni. Der hiesige Weinhandeler und Consul der Vereinigten Staaten von Venezuela Arthur Phillips hatte sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht wegen verläumdender Beleidigung zu verantworten. Der Angeklagte hatte eine junge Witwe aus Venetia, welche in Wiesbaden im vorigen Sommer im Hotel „Rosa“ zur Cur weilte, durch Briefe an Andere schwer beleidigt. Das Gericht erkannte auf 100 M. Geldstrafe.

* D. Mainz, 6. Juni. Der Glasreiniger Adolf Biltmann aus Nonsdorf, war früher in Elberfeld selbstständig. Nachdem er dort in Concurs gerathen, ging er nach Bochum in Stellung, woselbst er während der Fensterreinigung bei einem Kaufmann 1100 M. stahl. Mit dem gestohlenen Gelde wendete er sich nach Köln, dort ging er auf galante Abenteuer aus, wobei er von einem Frauenzimmer um 500 M. bestohlen wurde. Die Betreffende wurde damals wegen des Diebstahls zu 6 Monate Gefängnis verurtheilt, das Gericht hatte keine Kenntnis davon, daß Biltmann das Geld ebenfalls gestohlen hatte. Als dem B. in Köln das gestohlene Geld ausgegangen war, schwindelte er einem Kellner, Namens Stölze vor, er sei Gastwirthssohn von Elberfeld, sein Vater suche einen Kellner und er sollte bei ihm eintreten. Der Kellner nahm die „Stellung“ an, Biltmann ließ sich der Sicherheit halber dessen Papiere (auf die er es allein abgesehen hatte) ausbändigen und gab ihm dafür 1,20 M. Reisegeld. Auf den Namen und die Papiere Stölze reiste er nun in Belgien, England und später in Deutschland herum. Kürzlich kam er nach Wiesbaden, woselbst er einen Arbeiter um seine Taschenuhr betrog, dann kam er nach Mainz in Stellung zu einem Glasreiniger. An demselben Tage war auch der beschuldigte Kellner Stölze dortselbst in Stellung getreten. Biltmann hatte sich auf der Ortskrankenkasse und auf der Polizei mit den Papieren des Stölze angemeldet. Das führte zu der Verhaftung des „falschen Stölze“ und hatte sich am Mittwoch Biltmann wegen Betrugs und falscher Namensnennung vor der Mainzer Strafkammer zu verantworten. Derselbe verurtheilte ihn zu 10 Monaten Gefängnis und 2 Wochen Haft. Er wird nun nach Bochum überführt, woselbst er sich wegen des Diebstahls der 1100 M. zu verantworten hat. — Der Tagelöhner Wilhelm Kraft aus Wiesbaden war auf dem Gutshofe Draus bei Eltville als Milchsührmann in Stellung. Nachdem er 231 M. Kundengeld unterschlagen, ließ er am 19. Februar auf der Chaussee von Eltville sein Milchsührwerk stehen (vorher zerstückte er noch zehn Flaschen Milch auf dem Wagenrad) und ging nach Mainz, woselbst er früher in der Apotheke auf der Augustinerstraße längere Zeit als Hausbursche thätig war. Hier stieg er Nachts vom Hofe der „Eichel“ aus in die Apotheke ein und stahl aus der Labentasse 40 M. In einem anderen Hause entwendete er auf dem Speicher ein aufgehängtes Hemd, das er dort anzog, während er sein un-

reines zurückließ. Der Gutshofbesitzer vom Hofe Draus besuchte im März die hiesige Messe, bei welcher Gelegenheit er den Angeklagten in einer Schaubude entdeckte und seine Verhaftung veranlaßte. In der Untersuchungshaft verblieb er auch seine hiesigen Diebstahle.

Er wurde zu ein Jahr 4 Monaten Gefängnis und 100 M. Haft verurtheilt.

* Schierstein, 7. Juni. Die „Schierst. Ztg.“ schreibt: Die Anlage der Wiesbadener Rußwasserleitung, wozu das Wasser in unserer Gemarkung gewonnen wird, hat eine unvorhergesehene Kalamität im Gefolge gehabt, die freilich Niemand voraussehen konnte. Seit etwa 14 Tagen sind nämlich, wie wir mittheilen können, sämtliche Privatbrunnen unterhalb der Wallauer Landstraße vollständig versiegt. Die in den dortigen Häusern wohnenden Familien erhalten das Wasser von der neu angelegten Wasserleitung, welches ein von der Stadt Wiesbaden eigens zu dem Zweck gestellter Arbeiter den ganzen Tag über an Ort und Stelle transportirt. Die versiegten Brunnen liegen im Gebiete der von der Stadt Wiesbaden gestauten Quellen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die stattgefundenen tiefen Bohrungen den Privatbrunnen das Wasser entzogen worden ist. Es wird nun die Frage aufgeworfen werden müssen, in welcher Weise die Stadt Wiesbaden die Hauseigentümer an der Wallauer Landstraße schadlos zu halten gedenkt. Mit einer Selbstentzählung ist den Hauseigentümern nicht gedient, sie müssen Wasser haben. Die Angelegenheit ließe sich am einfachsten und billigsten dadurch erledigen, daß man die jetzt ohne Wasser befindlichen Wohnhäuser an die Wiesbadener Wasserleitung anschließt. Da die Leitungsröhre dort eingebettet sind, so entstehen der Stadt Wiesbaden nur unbedeutende Kosten für den Anschluß. Anders liegt die Sache aber, wenn man der Frage näher tritt, wie sich das Verhältniß gestalten wird bei der Errichtung von weiteren Neubauten in dem dortigen Distrikt. Für Privatbrunnen ist kein Wasser mehr vorhanden.

* Wingen, 5. Juni. In der Nacht vom Sonntag auf Montag brach auf dem Speisemarkt zwischen Studierenden des Rhein. Technikers und holländischen Schiffen ein Streit aus, der mit der Verhaftung der ganzen Gesellschaft ein Ende fand. Als diese auf die Wachtstube gebracht war, wurde der Schuhmann, der bei den Studierenden geblieben war, plötzlich von einigen Leuten gerufen und wurde ihm gesagt, daß in der Salzstraße ein Lotterier liege. Währenddem der Schuhmann sich dorthin begab, fing der Streit zwischen den Technikern und Schiffen in der Wachtstube wieder an und wurde ein Techniker blutig geschlagen. Durch die Hinzufahrt von noch einigen Schuttpolizisten wurde die Raststube zur Ruhe gebracht. Sobald brachte man den in der Salzstraße Liegenden zur Wachtstube, wo mit Hilfe eines herbeigezogenen Arztes festgestellt wurde, daß der Mann stark betrunken war, dabei auf die Zotteltrante fiel, eine schwere Kopfverletzung davontrug und besinnungslos liegen blieb. Die Menschenmenge, welche sich bei diesen Vorgängen auf dem Marktplatz angesammelt hatte, war nur mit Mühe zu zerstreuen.

* Oberlahnstein, 6. Juni. Gestern Nachmittag geriet eine Maschine, welche einen Güterzug nach Limburg bringen sollte, bei der Einfahrt in hiesigen Bahnhof auf einen stillstehenden Güterzug und beschädigte mehrere Kalkwagen. Die Maschine entgleiste und wurde defekt. Mit einer Ersatzmaschine traf der Güterzug mit anderthalbstündiger Verspätung in Limburg ein.

* Gomburg v. d. H., 6. Juni. Ein Eisenbahnunfall ereignete sich heute früh bei dem 7.53 einfallenden Fernfahrzug dadurch, daß der Lokomotivführer, laut „Frf. Ztg.“, den bei dem starken Gefälle einfallenden Zug nicht mehr halten konnte, so daß derselbe über die Drehscheibe hinaus in das Manerwerk fuhr, welches die Louisenstraße vom tiefer liegenden Eisenbahnhof trennt. Da die meisten Passagiere, um auszuweichen, bereits aufgestanden waren, so flogen dieselben mit den Köpfen an die Seitenwände oder aneinander. Außer drei Schwerverletzten haben sich noch sieben mit leichteren Kontusionen gemeldet. Schwer betroffen ist die Frau des Stationsvorstehers Wolschke aus Wehlkirchen, welche in Folge von Nervosität sich auf eine Monatskarte täglich zum Kurgebrauch nach Gomburg begab und jetzt infolge der Aufregung und Verletzung im Eisenbahnhof, wohin man die Ohnmächtige gebracht, sich sehr krank befindet. Nicht unbedeutend verletzt wurde Lina Welt aus Wehlheim, welche eine Verletzung oberhalb des Auges erhielt, sowie ein Portier von hier, der eine kassende Stirnwunde davontrug. Der Materialschaden ist nicht groß.

* Cronberg, 6. Juni. Gestern Mittag erlitt ein Herr Fall aus Frankfurt beim Aufstieg auf den Feldberg oberhalb des sog. Fuchstanzes einen Schlaganfall und verschied kurze Zeit darauf.

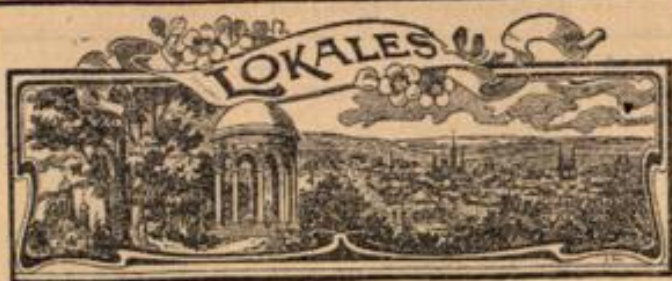
Reichstags-Verhandlungen.

204. Sitzung vom 6. Juni, 2 Uhr.

Das Haus ist gut besetzt. Am Tage des Bundesrats: Fürst zu Hohenlohe, Graf Balow, Graf v. Posadowsky, Tirpitz, Frhr. v. Tscherningmann u. A. Präsident Graf Balow eröffnet die Sitzung und theilt mit, daß Abg. Reich (Antst.) sein Mandat niedergelegt hat. Einiger Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Beratung der Flottenvorlage.

§ 1 legt den Bestand der Flotte nach den Regierungsvorschlägen fest, mit Ausnahme der Auslandsschiffe, die die Kommission prüfen hat.

Beichtreter Abg. Müller-Fulda (C.) referirt über die Verhandlungen der Kommission. Staatssekretär Tirpitz: Ein Wehrbedarf an Auslandsschiffen liegt schon jetzt vor, namentlich in Folge der starken Entwicklung unserer Interessen in Ostasien. Zugleich hätten die verbündeten Regierungen vorgeschlagen, die Auslandsschiffe erst von 1906 ab zu bauen, da durch die heimische Schiffsflotte gebaut werden müßte. So lange die Konstruktion der Auslandsschiffe noch nicht fertig seien, könnten die Konstruktion der Auslandsschiffe ins Ausland geschickt werden; später, nach Bildung der Konstruktion werde dies nicht mehr möglich sein. Die Kommission habe nun die Auslandsschiffe gestrichen. Daß die Zahl der gestrichenen Auslandsschiffe zu hoch gegriffen sei, halte er für höchst wahrscheinlich, könne indessen erklären, daß die Regierungen mit der Vertagung des Baues der Auslandsschiffe einverstanden sind. Abg. Bebel (S.): Der Reichstagsreferent habe sich die Sache sehr leicht gemacht und materielle Gründe für die Nothwendigkeit der Flottenvorlage überhaupt nicht angeführt. Es wäre aber doch sehr interessant,



Wiesbaden, den 7. Juni.

Schulbildung und Arbeitsmarkt.

Es werden immer wieder Stimmen laut, die über die „bedrückte Landwirtschaft“ klagen. Besonders die ostelbischen Grundbesitzer weisen auf die Unmöglichkeit hin, mit dem westlichen Europa, mit Amerika etc. konkurrenz zu können. Zur Hilfe bemüht man sich um Schutzzölle, um Vorzugsdarlehen und eine große Reihe anderer Maßnahmen, die angeblich „das Interesse des Staates“ erheischen soll.

Und doch liegt ein sehr wichtiges Mittel zur Hebung der produktiven Arbeit so nahe. Es ist friedlich und allen Staatsgliedern wohlthuend.

Das Mittel ist eine immer mehr gesteigerte Volksschulbildung. Was nützen alle Schulreformen auf dem Gebiete der Gymnasien, Kadettenhäuser und sonstigen höheren Lehranstalten, wenn man die Grundschule des Volkes, die Elementarschule, in der sechshunderttausend Prozent aller Staatsbürger ihre Bildung empfangen, nicht fortgesetzt im Auge behält, sie hebt und pflegt. Unseren armen Nothleidenden nützt kein Schutzzoll, keine Liebesgabe, kein Steuererlaß. Die Oelbier sind nur dadurch zurückgekommen, daß sie die tüchtigen Arbeitskräfte durch schlechte Löhnung, schlechte Wohnung — oft elender als das Vieh — und miserable Behandlung zur Auswanderung veranlaßt haben. So sind ihnen auch vielfach die Vortheile der modernen Technik verloren gegangen.

Aber es muß anerkannt werden, daß sich bereits ein neues Geschlecht von Landwirten emporarbeitet, das die Vorurtheile, die sogenannten Traditionen der alteingesessenen und altererbten Feudalitätsritter nicht zu überwinden hat und das seine Zeit besser versteht.

Sitt schon seit Langem der gebildete Arbeiter in der Industrie weit mehr als der stupide, der sich in keiner Lage zu helfen weiß, so sollte man noch mehr in der Landwirtschaft ihn schätzen lernen.

Den Anfang macht damit das von uns noch immer als „halbwild“ verschrieene Rußland, das langsam aber sicher sich gewerblich zu einer erstklassigen Macht entwickelt. Ein dortiger Fabrikant schreibt auf eine Anfrage eines deutschen Volkswirtschaftlers: „Der in der Schule ausgebildete Arbeiter paßt sich rascher an seine Arbeiten an und führt dieselben unbedingt akkurat und gewissenhafter aus, wobei sein Verdienst meistens um zwanzig bis dreißig Prozent besser ist als der Verdienst des Arbeiters, dem eine ausreichende Elementarbildung mangelt.“ In einer anderen Antwort wird darauf hingewiesen, daß „die des Lesens und Schreibens kundigen Arbeiter im Monat zwanzig bis 30 Rubel, die des Lesens und Schreibens Unkundigen zwölf bis achtzehn Rubel monatlich verdienen.“

Es ist allen Einsichtigen kein Geheimniß, daß die Schule in merkwürdiger Weise den Menschen zur Klarheit im Willen und Arbeiten, zur Sauberkeit und zur Gewandtheit erzieht, daß sie im Kinde und zukünftigen Arbeiter eine größere Aufmerksamkeit für die kleineren Details zu Wege bringt bei gleichzeitiger Befähigung, das Wesentliche der Arbeit schneller und sicherer zu erfassen.

Darum muß man überall zur Ausführung solcher Arbeiten, die größeren Nutzen bringen sollen, auch Arbeiter halten, die eine bessere Schulbildung genossen haben. Ein „heller“ Arbeiter wird stets leichter Arbeit finden, als ein ungeschulter. Er wird sich besser mit dem Typus und Mechanismus einer Maschine, sei es industrieller, sei es landwirtschaftlicher Art, vertraut machen, wird es auch besser verstehen sich vor Schaden zu bewahren den ihm die Maschine oder die Arbeit verursachen kann.

Ein nach Rußland ausgewandeter deutscher Landwirt urtheilt: „Solange es möglich ist werden Arbeiter, die eine größere Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit erfordern, wie die reihenweise Ausfaat von Getreide und Runkelrüben mit der Sämaschine, das Pflügen, das Mähen des Grasens und Getreides, das Binden der Garben mittelst Maschinen, Leuten anvertraut, die eine praktische Elementarbildung sich erworben haben. Bei dem Arbeiter, der nicht gelernt hat, kommen bei jedem Schnitt Unordentlichkeiten und Unregelmäßigkeiten vor.“

Das sollten sich auch unsere deutschen Landwirthe merken. Das Geld, das der Staat für die Schulen anlegt, bringt volkswirtschaftlich tausendfältige Zinsen. Die Zeit ist thätig vorüber, in der der Gutsherr sagen konnte: „Beim Pflügen brauche zwei Ochsen; einen vor und einen hinter dem Pflug!“ Und doch hat dies „schöne“ Wort ein deutscher Abgeordneter aus den „Edelsten“ vor gar nicht langer Zeit ausgesprochen.

Silberne Hochzeit. Der Hermannstraße 17 wohnende Schreinermeister Herr Carl Arlt feierte am 5. d. Mts. mit seiner Frau, Elise, geb. Stumm, das Fest der silbernen Hochzeit.

Geschäftliches. In das hiesige Firmenregister A ist unter Nr. 52 das zu Wiesbaden unter der Firma „Jacob Heide“ errichtete Handelsgeschäft und als deren Inhaber der Ziegeleibesitzer Jacob Heide zu Wiesbaden eingetragen worden. — Ferner wurde vermerkt, daß die unter Nr. 443 eingetragene Firma „L. Merten“ von Schierstein erloschen ist.

Steuer-Erhebung. Am 8. Juni haben sich die Bewohner derjenigen Straßen, welche mit den Buchstaben F G beginnen, zur Entrichtung ihrer fälligen Steuer bei der städt. Steuerkasse, Zimmer Nr. 17, einzufinden.

Sommerkleidung für die Schuhmannschaft. Die Vitenka bei der hiesigen Schuhmannschaft hat nun ihren Einzug gehalten. Nachdem im vorigen Jahre um diese Zeit die Hälfte unserer Schuhleute mit diesem Kleidungsstücke versehen wurden, haben die übrigen (die jüngsten) diese angenehme Sommeruniform, die bei der heißen Jahreszeit große

Erleichterung bietet, im Laufe des heutigen Vormittags von der Bekleidungskammer empfangen.

Strassenbahn-Arbeiten. In dieser Nacht wurde mit dem Ziehen der Oberleitungsdrähte auf der Strecke Wiesbaden-Biedrich begonnen. Die Arbeiten müssen, um den Betrieb bei Tage nicht zu hemmen, bei Nacht ausgeführt werden. Das Publikum dürfte es interessieren, daß die Oberleitungsdrähte aus Kupfer bestehen, welches per Meter nicht weniger als 4,10 Mark kostet.

Die Manfardendiebe entwickeln in letzter Zeit eine sehr rege Thätigkeit. Am ersten Pfingstfeiertag wurde in einem Hause in der Göttestraße eine Manfarde erbrochen und einem Dienstmädchen Wäsche, Kleider, Uhr und sonstige Werthgegenstände gestohlen. — Gestern wurde in der Mittagsstunde in einer Manfarde in der Nikolaistraße eingebrochen und ebenfalls einem Dienstmädchen ihr Sparschwein, Kleidungsstücke etc. gestohlen. Kaum vier Stunden später wurde am selben Tage eine Manfarde in der Herrngartenstraße erbrochen und einem Dienstmädchen ihr Hab und Gut, z. B. Armbänder, Kleider, Uhr und sonst noch Verschiedenes gestohlen. In letzterem Falle soll der Dieb von einem Hausbewohner gesehen worden sein, doch hatte letzterer von dem Vorfall keine Ahnung und ließ den Gauner ruhig frei passieren. Wie uns mitgetheilt wird, soll es sich in allen Fällen um ein und dieselbe Person handeln. Der Dieb soll ziemlich gut gekleidet sein, Strohhut, hellen Anzug, gelbe Schuhe getragen und ungefähr 30 Jahre alt gewesen sein. Die Hausbewohner würden gut thun, den Menschen im Betretungsfalle einem Schutzmann zu übergeben. In den meisten Fällen, in denen derartige Diebe in ihrem Handwerk von Hausbewohnern gestört werden, finden diese stets eine schlagfertige Ausrede, indem sie auf Befragen angeben, irgend eine Person im Hause, welche jedoch nicht im Hause wohnt, besuchen zu wollen.

Vandalismus. Gestern Abend kurz nach Beendigung des Gartenfestes machten sich mehrere halbwüchsige Burischen ein Vergnügen daraus, an einer in der Parkstraße gelegenen Villa das dieselbe umgebende eiserne Gartengeländer einzureißen. Durch das Hinzukommen eines Dienstmädchens der betreffenden Villa und zweier des Weges kommenden Passanten wurden die rohen Burischen verschreckt. Dem Besitzer erwächst durch diese Gewaltthat ein immerhin nicht unerheblicher Schaden.

Wetterbericht. Im continentalen Europa hat sich in der Luftdruckvertheilung noch keine wesentliche Aenderung vollzogen, d. h. das umfangreiche Gebiet relativ niedrigen Druckes besteht bei fortwährend nur geringen Unterschieden der einzelnen Barometerstände fort. Von Südwesten her ist das Barometer im Steigen begriffen, im Nordwesten aber ist der vordere Rand eines neuen Minimums erkennbar. Das Wetter ist in Süddeutschland bei wechselnder Bewölkung andauernd warm und zu lokalen Gewittern geneigt. — Voraussichtliche Witterung: Zunächst bei wechselnder Bewölkung warmes, zu lokalen Gewittern geneigtes Wetter.

Die Augenheilkunst für Arme zu Wiesbaden verfolgte, wie aus dem soeben uns zugehenden Jahresbericht zu entnehmen ist, auch in dem abgelaufenen Jahre 1899, dem 44. ihres Bestehens, in gewohnter Weise den Zweck, unentgeltlichen Augenkranken aller Stände, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit und der Konfession, Hilfe durch unentgeltliche ärztliche Behandlung, sei es in der täglichen Sprechstunde von 11 bis 1 Uhr, sei es durch Aufnahme in die Anstaltspflege, zu gewähren, sobald dies vom Anstaltsarzt für nothwendig erklärt wurde und zwar auch ohne Nachweis der Zahlungsfähigkeit. Zur Rückerstattung der hohen Ausgaben für Mittellose, die einer Krankenkasse nicht angehören, nehmen wir durch Vermittelung der Armenverwaltung die zur Unterstützung verpflichteten Gemeinden in Anspruch. Von den im letzten Jahr in der Anstalt behandelten 2699 Kranken fanden 875 Aufnahme in die Anstaltspflege mit 22 424 Verpflegungstagen. Mit Befriedigung lassen die ärztlichen Mittheilungen erkennen, daß bei einer großen Anzahl der Hilfesuchenden die Erhaltung und Wiederherstellung des Augenlichtes erreicht wurde.

An uneinbringlichen bezw. durch die Verwaltungskommission erlassenen Verpflegungsgeldern wurden 3907 M 74 L niederschlagen. Aus den Zinsen des Staatsfonds wurden 10 bedürftige Staatskranken verpflegt und zum Theil auch mit Staatsdrillen versorgt. Die Zinsen des Freistellensfonds wurden 12 armen Augenkranken zugewendet. Die durch den John Golddenberg-Fonds gestiftete Freistelle kam einem armen Kinde aus Weilmünster und die von einer ungenannten Dame aus Wiesbaden gegründete Freistelle einem armen Manne aus Eddersheim zu Gute.

Sechs einmalige Freistellen waren für das abgelaufene Jahr zur Verfügung gestellt. In die von Herrn Henning in Berlin gewährte Freistelle wurde ein armes Mädchen aus Kloppeheim aufgenommen. Die Freistelle des Herrn Gustav D. Manskopf in Frankfurt a. M. erhielt ein armer Mann aus Hosenheim. Die von Fräulein P. Schuster in London zu gleichem Zwecke gemachte Zuwendung wurde zur kostenlosen Verpflegung eines armen Kindes aus Oberreidenbach verwendet, und drei von einer Dame aus Wiesbaden gestiftete Freistellen wurden einer armen Frau aus Dornsdorf, einem armen Manne aus Neuhof, und einem Kinde armer Eltern aus Lausersweiler zugewendet.

Zur Stiftung einer fundierten Freistelle bedarf es der Zuwendung von 1000 M. Der Stifter erhält dadurch das Recht, alljährlich einen armen Augenkranken in die Anstalt unterzubringen. Für eine einmalige Freistelle ist ein Betrag von 40 M. ausreichend. Es laufen immer noch viele Bitten um Gewährung von Freistellen ein, welchen die Verwaltungskommission nicht zu entsprechen vermag. Wir begrüßen daher jede derartige hochherzige Stiftung mit herzlichem Dank.

Die einmaligen Geschenke und Vermächtnisse enthält Anlage D. Darunter sind 5 Legate und 32 Geschenke zum Theil in beträchtlicher Höhe meist von Patienten der Vagantenärztlichen Augenklinik aus England, Indien, Amerika, Rußland, Oesterreich und unserem Vaterlande.

von den Gründen der plötzlichen Schwendung der ausschlaggebenden Kenntnis zu erhalten. Der Centrumsabgeordnete Schädler habe sich laut gegen den Staatssekreter gewandt, als das Gerücht eines neuen Handelsvertrages auftauchte. Aber jetzt habe das Centrum Herrn Tulpip auszusprechen und werde Alles bewilligen, was der damalige Plan vorsehe — allerdings die Auslandschiffe nicht schon jetzt, um so sicherer werden — im Jahre 1906. Fürst Hohenlohe habe früher gesagt, er werde auch von einer starken Flotte, dieser Traum könne wohl verschwinden, wenn er an die Steuerzahler heute werde er mehr erhalten, als er sich jemals leisten. Man verweise auf einen zukünftigen Krieg mit England. Aber ein Krieg zwischen uns und England sei eine Unmöglichkeit. Fürst Bismarck habe gesagt, daß alle Differenzen, die zwischen Deutschland und England bestehen könnten, nur minimal sein und leicht beigelegt werden könnten. Man fordere die Flotte zum Zweck des Handels unter Berufung auf das Wort, daß wir im Zeichen des Handels stünden. In der Kommission hingegen habe man vom „Reichswohl“ gesprochen. Der deutsche Handel habe sich ohne „Reichswohl“ entwickelt und sei von der Zahl der Handelschiffe unabhängig. Die Kulturaufgaben müßten leiden, wo hier werde man für unproduktive Zwecke Milliarden ins Wasser. Die Mehrheit der Kommission habe erst dann dem Gesetz zugestimmt, als die Regierung das Versprechen eines künftigen erhöhten Zolltarifs für die Landwirtschaft gegeben hatte. Erhöhte Zölle würden günstige Handelsverträge unmöglich machen und den Handel schädigen. Die Lebensmittel würden dadurch verteuert und schließlich würden auch hier wieder die Arbeiter die Lasten tragen. Das non plus ultra der Agitation für die Flotte sei am Rhein geklungen, wo in ungeklärter Torpedoschiffahrt. Ein Bäcker solle in Köln beim Anblick der Torpedoboote gesagt haben: Ja, wenn wir Kaiser nur so kleine Schiffe hat, dann muß man ihm neue geben. (Heiterkeit.) Ein Fest sei auf das andere gefolgt, und man wisse nicht, wer Koch oder Keller ist. Vorlagen, die wirklich Deutschlands Wohl und Ansehen fördern, werde auch keine Partei zustimmen, dieser Vorlage aber nicht. (Beifall bei den Sozialdem.)

Hr. Graf v. Stolberg-Berningerode (L.): Allerdings sei bei der Abstimmung manches vorgekommen, was man nicht billigen könne. Aber gegen die Flotte spreche das nicht. Seine Freunde hätten an solchen die ganze Vorlage bewilligt. Nachdem jedoch die Regierung sich mit dem Reichthum der Auslandschiffe einverstanden erklärt haben, stimmten auch sie ihm zu. Die Auslandschiffe würden später doch bezahlt werden müssen, vielleicht in noch größerer Anzahl. Die Zustimmung im Volke sei für die Flotte, und wenn die sozialdemokratischen Wähler wirklich geheim abstimmen könnten, würden ihre Führer unliebsame Ueberraschungen erleben.

Hr. Wassermann (al.) stimmt den Kommissionsbeschlüssen zu, ist in der Verschmelzung mit der Vorlage von 1898 eine Verbesserung. Der Reichstag befände mit der Zustimmung zur Vorlage, daß das Reich gewillt ist, in erhöhtem Maße seine überseeischen Interessen zu wahren. Die Streichung der Auslandschiffe durch die Kommission habe seine Partei bedauert. Doch hätten sich ja heute die verschiedenen Regierungen bereit erklärt, dieser Streichung unter dem Vorbehalt späterer Nachforderung zuzustimmen. Darum werde auch seine Partei dem § 1 zustimmen. Die Reife der Torpedobooteabtheilung dem Reich heraus sei von der Bevölkerung sehr enthusiastisch aufgenommen worden und habe allgemeinen Anklang gefunden.

Abgeordneter Frhr. v. Frege theilt mit, daß über § 1 namentliche Abstimmung beantragt sei.

Hr. Gröber (C.): Das Centrum sei keineswegs inkonsequent gewesen. Hr. Schädler habe bei der ersten Lesung nur erklärt, das Centrum sei für die Vorlage in dieser Form und in diesem Umfang zu haben. Hr. Bebel habe damals selbst erklärt, das Centrum sei also nicht für pure Ablehnung und wolle der Regierung eine Weisung thun. Jetzt habe man in der Bewilligung freie Hand und könne jedes Jahr das bewilligen, was notwendig sei. (Lachen und Widerspruch links.) Die jetzige Vorlage biete mit den Deckungsbeschlüssen eine positive Bilanz, wie man sie früher nie gehabt habe, es sei ein ganz neues, dynamisches Steuerregime geschaffen, das die Lasten auf die leistungsfähigen Schultern lege. Deutschland müsse für etwaige Konflikte gerüstet sein.

Hr. Richter (fr. Sp.): Die Stimmung im Volke sei der Flotte sehr günstig, wie es Graf Stolberg meinte. Selbst die „Kreuzzeitung“ habe davor gewarnt, wegen der Flotte den Reichstag auszulassen. Auf dem Wasser hat sich doch nichts zugegetragen, was eine Einschränkung der Flotte rechtfertigen könnte, man müßte denn die Entladung der Torpedoboote nach dem Rhein meinen. (Heiterkeit.) Die Offiziere der Torpedoboote seien dort so gefeiert worden, wie man kaum in jenen von Manila und Santiago feierte. (Heiterkeit.) Die Abtheilung der Kommission solle man weder über- noch unterziehen. Die Vertagung bis auf 1906 werde sicher keine Verbesserungen nach sich ziehen. Die Vorlage sei mehr als ein Programm, sie sei eine Marschroute, der der Reichstag zugestimmt habe und nach der er sich richten müsse. Die Kosten für die Flotte würden in den 17 Jahren 1 1/2 Milliarden betragen, die doch alle aus dem Volkserwerb genommen werden müßten in einer Zeit, wo überall allgemein herrsche und gewaltige Summen von der Industrie, für die Umwandlung des Dampftriebes in den elektrischen, gebraucht würden. Keine Schutzgelder hätten in Aussicht. Wenn die Schutzgelder des Senes Pofadovska weiter um sich greife, so werde auch ein Zolltarif bekommen, der einem Einfuhrverbot gleichkomme.

Hr. Graf Arnim (Reichsp.): Der Abg. Richter wisse sehr gut, daß der Entschluß aus dem Rhein (hien links), daß das Durchkreuzen der Flotte laut war als das Lachen hier (Heiterkeit). Auch den Anführern komme es immer mehr zum Bewußtsein, daß die Flotte auch ihren Vortheile biete, indem sie die Einfuhr schädle und ihren Arbeit und Brod bringe. In Frankreich seien die Sozialdemokraten nicht unwillige Gegner der Flotte- und Flottenvermehrung. Man müsse die Arbeiter aufklären, wer ihre wahren Freunde sind, man werde dafür sorgen, daß die Arbeiter Brod haben, wenn es ihnen auch vielleicht durch Schutzgelder etwas verteuert werde.

Hr. Hilpert (Bayer. Bauernbund) erklärt, daß er den § 1 und das ganze Gesetz ablehnen werde.

Hr. Richter (fr. Sp.): Das Deutsche Reich müsse nicht nur zu Lande, sondern auch zur See stark sein. Das ganze Land werde hinter die Majorität des Reichstages stehen. Die Flotte sei ein Instrument der auswärtigen Politik, an der jetzt ebenjowenig etwas auszusetzen sei, wie zu Zeiten des Fürsten Bismarck. Seine Freunde seien auch noch diesen „Altkonservativen“, wie damals, als vor dreißig Jahren das Deutsche Reich gegründet wurde. Der Kaiser müsse zum Schutze des Friedens zu Wasser und zu Lande ein starkes Schwert haben.

Hr. Liebermann von Sonnenberg (Antil.): Wenn der Richter Bürgermeister von Reumied geworden wäre, würde er auch die Torpedoboote mit Freuden begrüßt haben. (Heiterkeit.) Präsident Graf Ballestrem bittet den Redner, nicht auf die Parteiverhältnisse der Abgeordneten einzugehen. (Heiterkeit.)

Hr. Liebermann von Sonnenberg (fortfahrend): Er werde für das Gesetz in der Kommissionsfassung stimmen, weil sie besser ist als die Regierungsvorlage.

Hr. Bebel: Was Witterand in Frankreich machte, gehe die deutsche Sozialdemokratie nichts an. Das sei dasselbe, als wenn man im deutschen Sozialdemokraten zumuthen wollte, am Bundesrathstisch Platz zu nehmen. (Heiterkeit.)

Hr. Frhr. v. Herrnsheim (nl.) bedauert, daß die Abgeordn. Bebel und Richter so verächtlich von der Entsendung der Torpedoboote nach dem Rhein gesprochen hätten.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Graf Arnim und Richter schließt die Diskussion.

In namentlicher Abstimmung wird hierauf § 1 mit 153 gegen 8 Stimmen angenommen. Nur die Sozialdemokraten, die freisinnige Volkspartei, die Polen und die bayerischen Bauernbündler stimmen dagegen.

Sodann verlegt sich das Haus auf Donnerstag, 1 Uhr Fortsetzung der zweiten Beratung der Flottenvorlage und der ihr gehörigen Steuerergänze.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Alldeutscher Verbandstag.

D. Mainz, 7. Juni.

Die Alldeutschen, welche ihren dritten Verbandstag in Wiesbaden heute abhalten, hatten gestern Abend im „Rathshaus“ ihren Begrüßungsabend. Unter den zahlreichen Teilnehmern aus allen Teilen des Reiches bemerkten wir die Reichstagsabgeordneten Karl Hermann Wolf-Wien, v. Mühlens, Werth-Atens und Baron v. Ziegesar-Brüssel für die Blumen. Weiter waren vertreten der deutsch-nationale Bund, der allgemeine deutsche Schulverein, der allgemeine deutsche Sprachverein, der Wartburgbund, der deutsche Ostmarkverein und der deutsche Verein Nordschleswigs. Der Vorsitzende der Mainzer Ortsgruppe, Rechtsanwalt Claß, begrüßte die Gäste mit einem Hinweis, daß der Alldeutsche Verband zum ersten Male seit seinem Bestehen am herrlichen Rhein toge, mit dessen Wellen die deutsch-nationale Sache aufs innigste verknüpft sei. Zur großen Freude gereichte es dem Verbands, die Deutschen aus Oesterreich, an ihrer Spitze die Abgeordneten Wolf und Mühlens, begrüßen zu können. Abg. v. Mühlens sprach Namens der Deutsch-Oesterreicher und brachte deren Wünsche sehr bereit zum Ausdruck. Die Deutschen Oesterreicher rechneten zuversichtlich auf die Hilfe der Reichsdeutschen, die es nicht zulassen dürften, daß der geringe Esche seine Hand nach der alten Kaiserstadt an der Donau ausstrecke (stürmischer Beifall). Seien doch die Deutschen Oesterreicher vollberechtigte Kinder der Mutter Germania. Es sprachen noch Oberkonsulent Dr. Reismann-Essen, Professor Dr. Samassa-Berlin, Schriftsteller Brüll-Berlin, welcher letzterer dem Alldeutschen Verband mit dem „Torpedogeschwader des deutschen nationalen Bewusstseins“ verglich, Baron v. Ziegesar-Brüssel und Prof. Dr. Dieckmann-Berlin. In der Vermittlung statgefundenen Ausschussung wurde beschlossen, aus dem Bureaufonds des Alldeutschen Verbandes, der zur Zeit eine Viertel Million beträgt, zunächst 10 000 M an die Ortsgruppe Johannesburg als weitere Abzugszahlung zur Unterstützung der Hinterbliebenen zu überweisen und der Hauptleitung zur ähnlichen Verwendung 20 000 M aus demselben Fonds zur Verfügung zu stellen. Inzwischen sollen die Sammlungen fortgesetzt werden.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Berlin, 7. Juni. Wie der „Total-Anzeiger“ aus Jüterbog meldet, schlug daselbst gestern Abend gegen 6 Uhr der Blitz in den Pulver-Schuppen ein und zündete. Die Chaussee wurde, da man jeden Augenblick eine Explosion befürchtete, für den Verkehr gänzlich gesperrt. Gegen 8 Uhr erfolgte auch tatsächlich unter furchtbarer Detonation die Explosion. Das Magazin enthielt 15 000 Kg. Pulver. Das Gebäude selbst ist nicht gänzlich zerstört. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Berlin, 7. Juni. Ein Bäckerstreik wird nach den in den Gesellenkreisen herrschenden Stimmung zu urtheilen wahrscheinlich heute Nachmittag proklamiert werden. Die Arbeit wird in denjenigen Bäckereien nicht wieder aufgenommen, wo die Forderungen nicht anerkannt sind.

Berlin, 7. Juni. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus Rom: Der erste Staatsanwalt erläßt folgende Bekanntmachung: In der Untersuchung wegen der Ermordung des Gymnasialen Ernst Winter ist es bisher nicht gelungen, zwei sehr wichtige Zeugen zu ermitteln, nämlich zwei junge Leute, anscheinend Gymnasialisten, die am Sonntag, den 11. März, gegen 2 Uhr Nachmittags, sich auf der Dampferbrücke in der Nähe der Mauerstraße bei Winter befunden haben. Einer von ihnen soll ebenso groß wie Winter, der andere kleiner gewesen sein und einen roten grünen Hut getragen haben. Eine namhafte Belohnung wird diesen beiden jungen Leuten, wenn sie sich melden oder Demjenigen zugesichert, der ihn Namen angibt.

Berlin, 7. Juni. Die Schul-Conferenz hat sich in ihrer gestrigen Sitzung grundtätig für die Gleichberechtigung der Abiturienten der Realgymnasien mit denen der humanistischen Gymnasien ausgesprochen. Einige Vorbehalte mußten gemacht werden, da gewisse Disziplinen, auf denen der ganze Studiengang einer Fakultät sich aufbaut, den Realgymnasien fehlt. Betreffs der Reform-Gymnasien erklärte die Konferenz, daß die ins Leben gerufenen Anstalten volle Würdigung und Beachtung verdienen, doch sei man heute noch nicht in der Lage, die Stellung des Staates zu diesen Lehranstalten schärfer zu präzisieren, müßte vielmehr eine abwartende Haltung einnehmen. Die Konferenz dauerte bis gegen 7 Uhr Abends.

Paris, 7. Juni. Infolge heftiger Regengüsse wurden in den Departements Saone Dis und Loire große Überschwemmungen verursacht. In Pierre sind drei Personen ertrunken, vier werden vermisst. Der Schaden wird auf eine Million Francs geschätzt. Der Eisenbahnverkehr ist eingestellt worden.

Paris, 7. Juni. In Pottiers fand eine Katastrophe statt. Ein mit Granaten beladener Munitionswagen, der von 14 Soldaten begleitet wurde, explodierte. Fast sämtliche Soldaten wurden schwer verwundet. Einer derselben mußte ins Hospital gebracht werden.

Der Krieg.

Bratonia, 7. Juni. Präsident Stein befindet sich an der Spitze bedeutender Streitkräfte östlich von Kronstadt und rückt gegen Wymburg vor.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil: Franz Pomberg; für Familien, Kunst und Politik: Konrad von Reßger, für Literatur und Kunsttheil: Wilhelm Dietz, sämtlich in Wiesbaden.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz wärmt den Kaffee wie das Salz die Suppe. (Original-Marko in Dosen.)

* **Königliche Schauspiele.** Eingetretener Hindernisse wegen kommt morgen Freitag anstatt „Fra Diavolo“ die Strauß'sche Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung.

* **Vereinsjubiläum.** Der Gesangsverein „Frohinn“ feiert Sonntag den 17. Juni und Montag den 18. Juni sein 25jähriges Jubiläum. Dasselbe verspricht in jeder Hinsicht großartig zu werden. Viele hiesige und auswärtige Vereine haben ihre Beteiligungen zugesagt. Dem Verein sind an den genannten Tagen sämtliche Lokalitäten der Kronenbrauerei zur Verfügung gestellt.

* **Bakanzentzettel.** Die neueste Nummer der Bakanzentzettel für Militäranwärter ist erschienen und kann in unserer Expedition gratis eingesehen werden.

* **Blühendes Korn.** In den Gemärgungen der Maingegend steht das Korn strichweise in schönster Blüthe. Infolge der günstigen Witterung zur Entwicklung der Pflanze zeigt das Korn in verschiedenen Tagen eine ungewöhnliche Höhe.

* **Polizeilicher Schutz.** Schulleute in größerer Zahl waren in den letzten Tagen auf den hiesigen Bahnhöfen postiert zum Schutze etwaiger mit den Zügen eintreffender Arbeiter, welche die ausländischen Bauarbeiter zu ersetzen bestimmt sind.

* **Schüler-Ausflug.** Unter der Führung der Damen des deutschkatholischen (freireligiösen) Frauenvereins unternehmen die den Religionsunterricht besuchenden Kinder dieser Gemeinde heute Nachmittag einen gemeinsamen Spaziergang mit Bewirtung und Spielen der Kinder im Freien.

* **Feldbergfest der Turner.** Alljährlich findet auf dem großen Feldberg im Taunus das größte deutsche volkstümliche Turnfest statt, dessen Ursprung im Befreiungsjahre 1814 zu finden ist. Dieser findet nunmehr das 47. Feldbergfest am 17. Juni statt. Hunderte von Turnern üben auf den Turnplätzen, um wohl vorbereitet um den schlichten Eichenkranz zu kämpfen. Das deutsche Turnspiel wird in ausgedehntem Maße zur Geltung kommen, nachdem ein Sonderwettbewerb im Schleuderball-Weitwurf vorgeesehen ist und der Spielverband mittelhessischer Turnvereine seine Theilnahme zugesagt hat.

* **Versammlung der Streikenden.** Die Streikkommission schreibt uns: Vorgestern fand in dem Saale zu den 3 Königen eine öffentliche Bau- und Erdarbeiter-Versammlung statt. Nachdem Herr Schloßer die Versammlung mit dem augenblicklichen Stand des Streiks bekannt gemacht hatte, der, wie schon gemeldet, nur dadurch eine Veränderung erfahren hat, daß die Kollegen beiderseitiger Verbände bei dem Herrn Unternehmer Jung die Arbeit wegen Lohnunterschieden wieder niedergelegt haben und in Folge dessen die Zahl der zu Unterstützenden eine größere geworden ist. Redner sprach seine Freude darüber aus, daß auf Wunsch der Kommission ein Theil der Frauen der streikenden Kollegen erschienen waren, was ein Beweis mehr dafür ist, daß das letzte Schreiben der Unternehmer, welches diese in die Häuser der Streikenden geschickt haben, seinen Zweck vollständig verfehlt hat. Ein Theil der „Arbeitswilligen“ war gleichfalls erschienen und haben sich einige derselben in den Verband aufnehmen lassen. — Redner meinte ferner, es komme nun, nachdem der Streik schon sieben Wochen dauere, auf einige Wochen mehr oder weniger nicht mehr an; aber aushalten! — Anschließend an die Worte des Vorredners nahm Herr Koblitz das Wort. Redner führte die Versammlung zunächst vor Augen, daß die Kollegen nicht nur da zu geboren seien, um sich Zeit ihres Lebens mit schwerer Arbeit bei einem fargen Lohn herum zu plagen. Die Kollegen haben ebenso gut das Anrecht, wie ihre besser gestellten Mitmenschen, für die geistige Ausbildung ihres eigenen Ich's zu sorgen, ferner für Erreichung eines menschenwürdigen Familienlebens. — Auch die Besserung der Lebenslage und die Möglichkeit einer kräftigeren Ernährung müsse erstrebt werden. Redner charakterisierte sodann die Nachteile, die hervorgerufen werden, wenn, was zunächst der Fall sei, auch die Frauen und Mütter zu selbstständigen Erwerbs gezwungen seien. Mangelhafte und schlechte Kindererziehung sei die Folge. In ausführlichster Weise wies der Vortragende sodann auf die schweren Volkswirtschaftlichen Schäden, auf die Gefahren für den Staat hin, die aus einer schlechten Erziehung der Jugend entstehen müssen. Nur im Interesse des Staates also, — der doch zufriedene und brauchbare Glieder wünscht, — sei eine sorgfältige Erziehung der Arbeiterjugend gelegen. Um diese aber zu ermöglichen, müsse vor Allem die wirtschaftliche Lage der Arbeitenden sich bessern. Und eine stramme Organisation sei das einzige Mittel, um alle diese Ziele zu erreichen.

* **Tageskalender für Freitag:** Königliche Schauspiele Anf. 7 Uhr „Die Fledermaus“ — Residenztheater: Geschlossen — Curyhaus: 4 und 8 Uhr Abonnements-Concerte. — Walthalla: Spezialitäten-Vorstellung. — Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Zehnte Jahresversammlung des kath. Lehrervereins im Reg.-Bez. Wiesbaden.

R. Camberg, 6. Juni.

Gestern und heute hielt in unserem mit Fahnen reich geschmückten Landstädtchen der diesseitige kath. Lehrerverein seine 10. Jahresversammlung ab, welche in allen ihren Theilen einen wahrhaft glänzenden Verlauf nahm. Kurz nach halb 4 Uhr Nachmittags begann gestern in dem festlich geschmückten Saalbau Bläser die von 41 Zweigvereinsdelegierten und dem gesamten Hauptvorstand besuchte Delegiertenversammlung. Der Vereinsvorsitzende, Herr Lehrer Firmenich-Wiesbaden eröffnete die Verhandlungen mit recht herzlichen Worten, worauf Herr Schriftführer Lehrer Karl Müller-Hochheim den Jahresbericht über den Verein und seines Vorstandes verlas. Der Verein zählt zur Zeit schon 29 Zweigvereine mit ca. 500 Mitgliedern. Aus dem von 20 Zweigvereinen vorgelegten Jahresberichte ergibt sich, daß sich die Vereinsangehörigen wieder in 96 Versammlungen aufs fleißigste mit pädagogischen Themas beschäftigten und energisch an der Weiter-

bildung der Vereinsangehörigen arbeiteten. Zur Erledigung seiner Aufgaben war der Hauptvorstand genöthigt, neun besondere Sitzungen abzuhalten. Nach dem Berichte des Vereinsrechners, Herrn Lehrer Josef Rietz in Eltville stellt sich der Kassenbericht folgendermaßen: Einnahmen 499,17 M., Ausgaben 407,25 M.; Mehreinnahme 91,92 M. — Die Stiftung schließt trotz einer Ausgabe von M. 6114,78 M. mit einer Mehreinnahme von 335,90 M. ab. Die Gesamtsumme der Benefaktionen erreicht die Höhe von 2051,39 M. An Unterstützungen wurden geleistet 397,68 M. Die einmaligen Zuwendungen bei Pensionirungen und Sterbefällen zählen 500 M. Der Kapitalstock beträgt Ende 1899 14,889,07 M. Das Vermögen der Stiftung erfuhr pro 1899 einen Zuwachs von 1806,05 M. Am 1. Juni 1900 beträgt der Kapitalfond ungefähr 15 500 M. Aus den weiteren Verhandlungen sei mitgetheilt: 1. Es wurden Telegramme abgesandt an den Kultusminister und an die gleichzeitig tagenden Brudervereine in Schlesien, Posen, Westfalen, Rheinland, Brandenburg u. a. m. 2. Dem Zweigverein „Nidda“ wird die Rechnungsprüfung übertragen. 3. Ein die Verstaatlichung der Montabaurer Präparandenschule betreffender Antrag wird, der 3. St. in der oberen Schulbehörde betr. Reform der Seminare und Präparandenschule gepflogenen Verhandlungen wegen, zurückgesetzt. 4. Die Zweigvereine werden beauftragt, über Mittel und Wege nachzusinnen, wodurch den jüngeren Vereinsangehörigen der Einjährig-Freiwilligendienst erleichtert werden kann. 5. Der Verbandsvorstand soll ev. Schritte thun, um eine Zurückstellung der wehrfähigen Vereinsmitglieder bis zu deren 25. Lebensjahr zu erwirken. 6. Der Hauptvorstand wird beauftragt, mit dem Vorstande des Fuldaer Vereins wegen des Vereinsorgans nochmals Verhandlungen zu pflegen und das gewonnene neue Resultat den Vereinsmitgliedern mitzutheilen; auch wurde ein Schulblattzwang angeregt und sollen dieselben sich die einzelnen Zweigvereine äußern. 7. Die sämtlichen von der letzten Verbands-Versammlung den Bezirks-Versammlungen übertragenen Thesen zur „Lehrerbildung“ werden in ihren Grundzügen einstimmig angenommen. 8. Der Verein „Nidda“ soll die Arbeiten der Jugendchriften-Kommission übernehmen. 9. Es wird dem Hauptvorstande überlassen, betr. der nächstjährigen Hauptversammlung Zeit und Ort zu bestimmen; wahrscheinlich wird dieselbe nächste Pfingsten in Eltville stattfinden. — Die Abends von der Einwohnerchaft arrangirte Begrüßungsfeier verlief, bei sehr zahlreichem Besuche, geradezu brillant.

Die Hauptversammlung wurde nach vorausgegangenem Gottesdienste heute Vormittag kurz nach halb 11 Uhr mit dem Choral: „Komm heil'ger Geist!“ eröffnet. Der festlich dekorierte Bläser'sche Saal, in welchem die Versammlung stattfindet, zeigt sich gänzlich gefüllt von Mitgliedern und Freunden des Vereins; auch einige evangelische Lehrer wurden bemerkt. Herr Lehrer Firmenich begrüßte alle Anwesenden herzlich. Herr Stadtpfarrer Geißl. Rath Trupp-Limbürg ergriff als der von dem erkrankten Herrn Bischof Dominikus entsandte Vertreter das Wort, um dem Vereine die Versicherung der vollsten Anerkennung seitens des Bisthums-Oberhirten und seines Domkapitels zu geben für sein seitheriges segens- und erfolgreiches Wirken und um die besten Segenswünsche zu den heutigen Verhandlungen auszusprechen. In gleicher Weise sprach unser Herr Dekan Wolf Namens des Festkomitees und Namens der Gemeinde. In den Haupttheil der Versammlung tretend, ergriff Herr Rektor Michels von Schwanheim nun das Wort zu seinem dreiviertelstündigen Referat: „Erziehungsgeichte des 19. Jahrhunderts.“ Ausklide in die Zukunft.“ In einer Weise, wie sie eben nur ein tiefes, verständnißvolles Studium ermöglicht, verbreitete sich Redner in formvollendeter Weise über die Fragen: a) Was hat das 19. Jahrhundert in der Erziehung des Volkes geleistet? b) Wo stehen wir jetzt? c) Was bleibt zu wünschen für die Zukunft? Als zweiter Redner sprach Herr Lehrer J. Berninger-Wiesbaden über: „Streikfrage auf dem Gebiete der Schulhygiene.“ Redner skizzierte in Kürze, was seit 1836, dem Erscheinen der Vorin'schen Schrift: „Zum Schutze der Gesundheit in Schulen“, auf schulhygienischem Gebiete seitens hervorragender Mediziner und Pädagogen geleistet wurde und sprach dann eingehender über die sich in allen jetzigen Schulen fast mit jedem Jahre steigende sog. Schulnervosität. Weil der ganze Vortrag sich überall auf die anerkanntesten Vertreter in der medizinischen wie pädagogischen Welt stützte, weil Referent daneben ein seit 28 Jahren in seiner Schulpraxis (6 Jahre im ländlichen und 22 Jahre in hiesigen städtischen und privaten Schulen) selbst gesammeltes, eingehendes Material verwandte, fanden die gesammelten /händigen Ausführungen, der man trotz der herrschenden Hitze und der sehr vorgeschrittenen Tageszeit mit größter Aufmerksamkeit folgte, insbesondere auch die gemachten zeitgemäßen Reformvorschlüge ungetheilten stürmischer Beifall. Großes Interesse erregte auch die Besprechung der Matting-Schulbank von der Referent ein Modell vorzeigte und erläuterte. Es ist eine Schulbank, welche von Bettenkofer als das Ideal aller Schulbänke, als das System der Zukunft bezeichnet und von einer Reihe von Schulmännern und Schulbehörden als jene empfohlen wird, welche bis jetzt am meisten den ministeriellen, hygienischen und pädagogischen Anforderungen entspricht. Sie kann unter Beziehung der patentirten Zubehöre vom Patentinhaber (H. Joh. Müller und Cie Berlin) auch von jedem ordnungsfähigen Schreiner angefertigt werden, so daß also doch das Hauptverdict den ordnungsfähigen Geschäften geachtet bleibt, ein Punkt der heutzutage nicht außer Acht gelassen werden sollte. Nunmehr war die Tagesordnung erledigt und Herr Firmenich konnte als Führer die so glänzend verlaufene 10. Jahresversammlung mit größter Befriedigung schließen.

Am Festessen beteiligten sich ca. 140 Personen.

Der Barbier von Sevilla.
Famille. Oper in 3 Akten. Musik von Rossini.

In Schlingen des Todes.

Roman von B. Gelbern.

„Ihnen etwas begeben, liebes Kind?“ wiederholten der Arzt und seine Frau heiter. „Ihnen wird nichts begeben, als daß Sie Ihre Gesundheit wieder erlangen werden, und Ihre hochzeitstag glückselig herankommen! Aber, fürchten Sie nicht, liebes Kind, ich werde jedes Ihrer Worte getreulich wiederholen, und mehr als das, im Falle der traurigen Nothwendigkeit werde ich selbst dafür Sorge tragen, daß Ihre Wünsche mit heiligster Gewissenhaftigkeit beobachtet werden.“

Von Mithras überwältigt, schloß er hastig die Thür.

Die Schwelle überschreitend, bemerkte er und seine Frau Hildegard Alling.

Der überraschte fragende Blick ihrer Augen bewies deutlich, daß sie Frage und Antwort gehört hatte.

Dr. Wynton winkte ihr zu schweigen, ihr durch Gebärden andeutend, daß er ihr unten die ersuchte Aufklärung geben werde.

„Ist ihre Befürchtung irrig?“ fragte Dr. Wynton, am Fuße der Treppe angelangt. „Fängt sie an, an Ihre Meinung zu zweifeln?“

„Ich glaube nicht,“ erwiderte Dr. Wynton mit erzwungener Heiterkeit, „obgleich sie heute Morgen etwas niedergedrückt schien.“

„Ihre Stimme verräth mir das,“ bemerkte Hildegard, als er innehielt.

„Mehr noch die Postkarte, die sie meinem Mann an den Vater anstufte,“ ergänzte die Frau des Arztes.

Dr. Alling hatte sich zu ihnen gesellt.

„Die Postkarte bezieht sich auf den Fall ihres Todes,“ wendete sich der ältere an den jüngeren Kollegen.

„Ah!“ rief Dr. Alling betroffen.

„Sie ist nach dieser Richtung von besondern Vorstellungen erfüllt,“ fuhr Wynton fort. „Vorstellungen, die durch eine in ihrer Jugend von ihr erlittene Erschütterung bei dem Anblick einer in ihrem Schoo ruhenden Leiche bei ihr erzeugt wurden.“

Der Eindruck jener Stunde blieb unverlöschlich, und sie beharrt darauf, daß jene Vorstellungen bei ihrem eigenen Tode und ihrem Begräbniß berücksichtigt werden.“

„Ah, ich verstehe!“ rief Dr. Alling, sofort auf die Natur der Postkarte übergehend. „Darf ich fragen,“ fuhr er fort, seine Stimme sorgfältig dem angenehmen Grade von Interesse anpassend, das sich für ihn an den Tag zu legen ziemte, während sein Herz von dem heftigsten Wunsch durchzittert war, Wynton's Antwort zu hören. „Darf ich fragen, welches jene Vorstellungen sind?“

Ohne einen Augenblick zu zögern, theilte Doctor Wynton sie ihm mit.

Dr. Alling lauschte in atemberaubender Aufmerksamkeit und wachsendem Frohlocken, das zu verbergen ihm kaum möglich war.

„Er lauschte, bis Wynton zu Ende war.“

„Gut!“ sagte er sich in unheimlich triumphirender Freude.

21. Capitel.

Alwine im Teufelschloß.

Hildegard Alling sah ihre Gäste mit dem Gefühl tiefster Erleichterung abtreten. Raum waren sie fort, so wendete sie sich an Dr. Alling.

„Ruh, Berthold, schenke mir eine Stunde,“ sagte sie, ohne zu ahnen, daß ihr Sohn nicht mit derselben Gleichgültigkeit wie sie selbst, von den seltsamen Vorstellungen Rina's gehört habe. Gestern Abend fand ich keine Gelegenheit mehr, mit Dir zu sprechen, heute Morgen aber läßt meine Ungeduld, es zu thun, sich nicht mehr bezähmen.“

Aber Dr. Alling fühlte sich für eine so bedeutsame Unterredung nicht genügend vorbereitet. Er war nicht ohne Argwohn in Bezug auf die Befürchtung seiner Mutter, und von dem Wunsche befeuert, seinen Geist klar und fest auf seine Absichten gerichtet zu haben, fand er eine schnelle Entschuldigungs, doch versprach er ihr, noch im Laufe des Vormittags mit ihr im Wohnzimmer zusammenzutreffen.

Als er sich mit hastigen Schritten entfernte, sah Hildegard ihm kopfschüttelnd nach. Mit steigender Befürchtung begab sie sich in ihre eigenen Gemächer.

Brigitte war dort mit ihren gewohnten Arbeiten beschäftigt.

Das Fräulein hat sich niedergelegt,“ erwiderte Brigitte auf eine Frage Hildegards, „und da sie anordnete, ich solle nicht eher kommen, als bis ich ihre Glocke höre, dachte ich, inzwischen hier aufzuräumen zu können.“

Hildegard nickte zustimmend, trat an ein Fenster, das nach einem der kleineren Höfe ging und blickte nachdenklich hinaus.

Sie bemerkte nichts von seiner Schönheit, nichts von der farbenprächtigen Blumenwildnis, die rauschenden Springbrunnen, die heiteren Pavillons, die durch das Grün schimmernden Marmorgelände machten keinen Eindruck auf sie.

Ein einziger Gedanke beschäftigte sie, der Gedanke an die Unterredung mit ihrem Sohn. Von diesem Gedanken wurde sie durch die Stimme Brigittens abgezogen, die, geräuschlos bei ihrer Arbeit hin- und hergehend, die Herrin verstohlen beobachtet hatte.

Er hat sich der Baroness gestern Nacht gezeigt, gnädige Frau?“ brach sie plötzlich los.

Hildegard lehnte sich langsam der Dienerin zu und sah sie mit einem stummen Blick an, aber dieser Blick war voll Grauen und Entsetzen.

Brigitte wollte ihr erschrocken zu Hilfe eilen.

Hildegard wies sie mit der erhobenen, heftig zitternden Hand scharf zurück.

Brigitte, gleichfalls von Grauen ergriffen, wie ihre Herrin, verank in Schwärzen, und wartete in Geduld, bis diese die Sprache wiedergefunden haben würde.

„Hat—hat—er—“ entzogen sich die Worte langsam, schmerzlich, wie in Folge großer Anstrengung, von Hildegards Lippen, aber die Stimme versagte ihr wieder.

„Er sagte nichts, gnädige Frau,“ beeilte sich Brigitte die halbangesprochene Frage zu beantworten, „er sah sie nur an, und sie wurde ohnmächtig.“

„Ah,“ hauchte Hildegard, in einen Sessel sinkend. „Es ist kein Wunder, daß sie ohnmächtig wurde, kein Wunder! Ich selbst würde ohnmächtig werden! Und trotz meiner starken Nerven, ging es mir, wie Du weißt, nicht anders.“

„Ja, ich weiß es, gnädige Frau,“ antwortete Brigitte mit angstdurchzitterter Stimme. „Aber, er kam sonst niemals hierher.“

„Niemand.“ Er erschien immer nur in dem anderen, mehr verfallenen Theil des Schlosses. Doch — das junge Mädchen ist ein Gast in diesen Räumen!“

Wieder durchlief ein Schauer ihre ganze Gestalt und ihre Augen erhoben sich erschrocken fragend zu Brigitte.

„Geschicht es aus Erbarmen mit ihr, gnädige Frau?“ flüsterte Brigitte.

Obgleich diese Antwort genau mit den Befürchtungen Hildegards übereinstimmte, war ihre Wirkung eine andere, als zu erwarten. Sie erweckte ihren schlummernden Muth.

Noch bleich, noch zitternd richtete sie sich auf, aber in gebieterischer Haltung, während in ihren Augen Entschlossenheit und Herrlichkeit glühte.

„Aus Erbarmen!“ wiederholte sie barsch, den Arm in herausforderndem Trost ausgestreckt. „Kein Mensch, er wandle noch hienieden in Fleisch und Blut unter uns, oder nur als Geist, soll zwischen mich und die Ausführung meines Planes treten! Bin ich so weit gegangen, um ihn zuletzt vereitelt zu sehen? Nein, und tausendmal nein! Und Brigitte,“ und ihre flammenlodernnden Blide wendeten sich dem erschrockenen Mädchen zu, „die Zimmer sollen nicht gewechselt werden! Diese eignen sich für unsere Zwecke am besten, sie soll und muß sie behalten.“

„Sie wünscht gar nicht, sie zu wechseln, gnädige Frau, ich habe sie danach gefragt.“

„Sie wünscht es nicht?“ wiederholte Hildegard Alling, in ihrem Erstaunen ihr abergläubiges Entsetzen vergebend.

Brigitte erzählte genau, was zwischen Rina und ihr von dem Augenblick, in welchem sie das Geisteszimmer betreten, bis zu dem Augenblick ihrer Entlassung geschehen war.

Hildegard nickte beifällig.

„So,“ bemerkte sie, „sagtest Du ihr, daß ich an diese Geisteserscheinung nicht glaube? Das war sehr klug von Dir.“

Einen Augenblick versank sie in schweigendes Sinnen, dann erklärte sie, Rina's Gemächer aufsuchen und nachsehen zu wollen, ob sie schlief.

An der Thür blieb sie plötzlich stehen.

„Geh nicht wieder zu ihr, ehe sie nach Dir klingelt, Brigitte“, sagte sie. „Vergiß nicht, daß Du ihrem leisenst Wink gehorchen, jeden ihrer Wünsche erfüllen sollst — wofür sie sich mit den meinigen nicht kreuzen.“

Sie begab sich geradenwegs in Rina's Zimmer. Um sie nicht zu wecken, wenn sie etwa schlief, klopfte sie nicht an. Das junge Mädchen lag auf einem weichen, bequemen Divan, der vor das Kaminfeuer gerückt war, in tiefem traumlosen Schlummer.

Die Fenstervorhänge waren sorgfältig niedergelassen, um das Eindringen der scharfen Gebirgsluft, wie der hellleuchtenden Sonnenstrahlen auszuschließen.

In dem milden gedämpften Licht sah die Schlaftrun unaussprechlich lieblich und schön aus.

Hildegard blickte eine Weile prüfend auf sie nieder und stahl sich leise hinweg, um in ihrem Wohnzimmer die Ankunft Bertholds zu erwarten.

„Wenn es nicht um Berthold's willen wäre,“ murmelte sie, „würde ich meine Hände nicht in Blut tauchen. Sie ist gut und schön — zu gut und zu schön, um —“

Sie brach ab, um im nächsten Augenblick mit leidenschaftlichem Angestum auszurufen:

„Doch was gilt sie mir, im Vergleich zu Berthold's Sicherheit, seiner Größe und seiner glanzvollen Zukunft? Nichts! weniger als nichts! Möge sie nur sterben, damit er höher und höher steigen könne!“

Etwa zwei Stunden sah sie allein in ihrem Zimmer, über ihre verbrecherischen Pläne brütend, und während dieser Zeit erfreute sich Rina eines erquickenden Schlafes.

Als sie erwachte, lag sie noch eine Weile still. Sie beschloß, Brigitte nicht zu rufen, und sich ohne deren Beistand anzukleiden.

„Ich fühle mich weit wohler,“ dachte sie, die Vorhänge zur Seite ziehend, und den Sonnenstrahlen ungehinderten Einlaß gewährend. „Frau Alling hat recht. Diese reine balsamische Luft wird mich stärken.“

Ihr Blick wanderte entzückt über die prächtigen Landschaftsbilder, die sich jenseits des schroff aufragenden Felsens ausdehnten, an dessen Rand der südliche Theil des Schlosses sich erhob, und dann suchte sie die wilderen, aber nicht weniger schönen Scenen auf, die sich nach Osten hin öffneten.

„Ich möchte hier nicht gefangen sein,“ lächelte sie, als sie aus der schwindelnden Höhe in den Hof unter dem Fenster hinabschaute. „Ein Kluchverfuch könnte als unterhaltendes Räthsel den Geist beschäftigen, zu verwirklichen wäre es nimmermehr!“

Der Hofraum gehörte zu jenem Theil des Schlosses, den man ungehindertem Verfall überließ. In seiner üppig wuchernden Blumenwildnis glich er an Schönheit dem, der sich unter den Fenstern Hildegards befand.

Hier war das rauhe Werk der Zeit durch die Hand der Natur malerisch überkleidet worden. Die ephenüberwundenen Trümmer der zerbröckelnden Capelle und der zinnengekrönten Thüren überragten in verschiedener Höhe die niedrigeren in Trümmer gesunkenen Baulichkeiten, während im Hintergrunde der von Felsenschluchten durchsetzte Wald sich hinstreckte.

Viele Minuten stand Rina in wortloser Bewunderung vor dem zaubervollen Bilde, das sich vor ihren Blicken entrollte, und mit dem Entschluß, das verfallene Gemüth sehr bald zu besuchen, verließ sie ihr Zimmer.

Mühsam fand Rina sich in dem Labyrinth von Gängen zurecht, welche ihre Gemächer mit dem bewohnten Theil des Schlosses verbanden, bis sie in den Corridor eintrat, welcher den Empfangsalon von der Wohnung Frau Hildegards und ihres Sohnes trennte. In der Furcht, ungerufen in diese einzudringen, eilte sie an einer Reihe von Thüren vorüber, um endlich vor der letzten stehen zu bleiben, die, wie sie glaubte, in den Salon führte. Nach leisem Anklopfen überschritt sie die Schwelle.

Stimmen, die sie als diejenigen von Mutter und Sohn erkannte, brangen aus dem anstößenden Kabinett an ihr Ohr und veranlaßten sie, nach jener Richtung weiterzugehen. Schon hatte ihre ausgestreckte Hand die Thürvorhänge des mittleren Gemaches zurückgeschlagen, als sie, wie plötzlich in Stein verwandelt, regungslos stehen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Die besten und billigsten Damen- und Kinder-Strümpfe
(einfarbig, gestreift und carrirt)
findet man in **grösster Auswahl** bei
L. Schwenck,
9. Mühlgasse 9.
Strümpfe in Schwarz von 20 Pf., lederfarbig etc. von 25 Pf. an. 4692

Tapeten u. Tapetenreste
liefert am billigsten

Julius Bernstein,
6 Markstraße 6. 3881
Muster überall hin franko.

Edamerkäse,
vollste Qualität, das feinste, was geboten.
vermittelt directem Bezug von Edam, Holland,
bei vollen 4-Pfund-Kugeln 78 Pf.
größere Partien entsprechend billiger.
Jener empfiehlt echten Edamerkäse, sowie Schweizerkäse, Holländer, Gouda, Limburger, Camembert, Gruyère etc. etc. im Auschnitt als auch in ganzen Lagen billig zu Engrospreisen.
C. F. W. Schwanke, Butter- u. Käse-Specialität,
Schwalbacherstraße 49, Nähe Mischelberg. Telef. 414. 8400

Die Wiesbadener Cementwaren-Fabrik
Phil. Ott & Co.
in Wiesbaden
empfiehlt sich zur Lieferung von seitens der kaiserlichen Regierung in Wiesbaden zur Verwendung genehmigten, in Stampfbeton vergestützten
Abortgruben
in den vorgeschriebenen Größen mit Boden, Saugrohr, Schlusshülse, Rahmen und Deckel. 6217
Billigste Preise bei promptester Lieferung.

Wiesbadener Brotfabrik
C. Rückrich & Co., Yorkstr. 6.
Telephon Nr. 753. 6701

Frau Dr. Eisner Wwe.,
Dentiste.
Zahn-Atelier für Frauen und Kinder.
Wilhelmstrasse 14. Mässige Preise.
Sprechstunde von 9 bis 6 Uhr. 4915

Billigste Preise. Billigste Preise.
Panther,
Stoewers, Greif-
und Möbe-
Fahrräder
empfiehlt zu äußerst billigen Preisen.
Otto Rausch,
Wiesbaden,
8, Mauritiusstraße 8,
in der Nähe des Walhalla-Theater. 5540
Eigene Werkstätte.
C. Koch, Marktstraße 6, 1. Rath in Wiesbaden,
Gitarren, Violinen, Conzertflöten und Musikinstrumente,
gekauft, Erhalten und Verkauft aller Art, Klavier und Orgel,
Klavier, Verwaltungsfreischaffen, Weiterleitung von Borden, 1164

C. Hexamer

Gravir- und Präge-Anstalt

(Kunstgewerbliches Atelier).

Laden Goldgasse 2. **WIESBADEN** Laden Goldgasse 2.

Heraldische Arbeiten.
Wappenstein.
Medaillen.
Vereinszeichen.
Stempel für Uniformknöpfe.
Holzschnitte und Cliches.
Numeroteure.
Paginieren.
Plombenzangen.
Perforirstempel.
Brennstempel.
Trockenstempelpressen.
Datumstempel.
Datumsiegel.
Pestsche.
Selbstfärber.
Metall- und Kautschukstempel.
Unterschriftstempel.
Signirstempel.
Bier-, Zahl- und Controllmarken.
Thürschilder in Emaille.
Thürschilder in Metall.
Briefkastenschilder.
Schlüsselschilder.
Mützenschilder.
Brustschilder.

Grosses Lager in
Fest- u. Gelegenheits-
Geschenken.

Halb-Bijouterien.

Achatwaaren.

Erzeugnisse
der Galvanoplastik.

Luxuspetschaften
in jedem Genre.

Täglich Eingang von
Neuheiten.

Goldgasse 2, Laden,
vis-a-vis der Häfnergasse. 4905

Alle Arten
Stempelfarbe
(waschechte Farben).

Siegellacke
in 20 verschiedenen Farben.

Schablonen zum Signieren
von
Kisten, Fässern etc.

Schablonen
zur
Wasche-Stickerie
in 30 verschiedenen Monogramm-
Collectionen.

Kreuzstichmonogramme.

Anfertigung nach Zeichnung.
Aufzeichnen auf Stoffe.

Ca. 500 Gesetze
auf 2000 Seiten.

Reichhaltigstes und neustes Rechtsbuch

533 Formulare etc.
für d. prakt. Gebrauch.

Kürschner's Lexikon des deutschen Rechts

Ingenie eingezeichnetes Archiv der gesamten Reichsgesetzgebung in der heute gültigen Fassung. Größtenteils auf allen einschlägigen Gebieten sofort und für Jedem verständlich, da jede Sache, jeder Begriff unter entsprechendem Schlagwort im Alphabet mühe los zu finden ist. Ca. 2000 Seiten. 2 Bde. Broschüre, geb. 20 Mk., in Halbt. 24 Mk. Durch jede Buchh. od. Herrn. Hiltner Verlag, Berlin W. 9. Gegen monatliche Ratenzahlung von M. 3.— liefert das komplette Werk 3095

Moritz & Münzel, Buchhandlung, Wiesbaden, Wilhelmstr. 52.

Eier! Eier! Eier!

frische Siede-Eier 2 St. 9 Pfg. 25 St. 1.10
schwere " " 5 Pfg. 25 " 1.20
" Steier. " 2 " 11 " 25 " 1.35
" Ital. " " per Stück 6 u. 7 Pfg.

Mehl! Mehl! Mehl!

allerfeinstes Blüthenmehl p. Pfd. 20 Pfg.
10 Pfd. 1.80.
Feinstes Kuchenmehl
p. Pfd. 16 u. 18 Pfg.
10 Pfd. 1.50 u. 1.70.

Consum-Halle
Jahnstraße 2 und
Moritzstraße 16.
478 Telephon 478

Die unstreitig billigste Bezugsquelle in

Tapeten

Herm. Stenzel, Schulgasse 6.

Billiger wie jedes auswärtige Versandgeschäft.
Große Auswahl aparter Neuheiten. 4349

An Händler und Baugeschäfte offeriere zu Vorzugs-Preisen

Billig und gut

kauft man bei

6098

J. Fuhr, Goldgasse 12.

Alle Arten neue Kasten- und Polstermöbel
ganze Haushaltungs-Einrichtungen bei reeller Be-
dienung. Sowie in Gelegenheitskäufen alle Arten anständige
und gute Möbel und dergleichen bei freiem Transport.

Casseler Gold-Pudding-Pulver

Special Marke. Besonders hervorragend

Marke:

Ueberall käuflich

Casseler Nahrungsmittelfabrik, Bruhns & Co. Cassel

Unter den coulantesten Bedingungen
kaufe ich stets gegen sofortige Kasse

alle Arten Möbel, Betten, Pianinos. 1091

ganze Einrichtungen,
Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis.
Abkaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.
Taxator und Auktionator.

Ich kaufe stets

gegen sofortige Kasse einzelne Möbelstücke, ganze Wohnungs-
Einrichtungen, Kassen, Eischränke, Pianos, Teppiche etc.
auch übernehme ich Versteigerungen. Aufträge erlaube ich
sich sofort. 2636

A. Reinemer, Auktionator, Albrechtstraße 24

Kohlen-Rumpfverkauf

eines hiesigen Kohlengeschäftes ist zu vergeben. Offerten unter A. K. 6325
an den „Gen.-Anz.“ hier. 6325

Prima Calciumcarbid

en gros en detail

in jeder Abmessung und Packung versendet ab Lager Frankfurt a. Main

Hassia, Frankfurt a. Main,
Bornheimer-Landstr. 4. 6216

Vorteilhafte Bezugsquelle für Händler.

Kartoffel-Abichlag.

Magnum bonum per Rumpf 23 Pfg., per Centner 2.50 Mk.,
Gelbe engl. per Rumpf 22 Pfg., per Centner 2.40 Mk.,
Wäuschen per Rumpf 40 Pfg. 6090

34 Adlerstraße 34 und 3 Kleine Kirchgasse 3.

Zu verkaufen

Hotels ersten und zweiten Ranges, gut gehende Wirtschaften,
Villen, Landhäuser, mit und ohne Stallungen, in allen Lagen,
Rentenhäuser, Privathäuser, mit und ohne Stallungen und Werk-
stätten, hier und im Umgegend.

Grundstücke, Bauplätze, kleine u. größere Gärten, Bauplätze für mehrere
Landhäuser. Habe mehrere rentable Häuser, für die auch Grundstücke oder
kleine Häuser in Tausch genommen werden. 6242

Mathias Feilbach, Agent,
5. Nikolaistraße 5.

Patente

Gebrauchs-Muster-Schutz
Waarenzeichen etc. 1940
erwirkt
Ernst Franke, Bahnhofstraße 10.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von
J. & C. Firmenich,
Helmundstraße 53,

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bau-
plätzen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Mehrere Häuser mit größeren und kleineren Weinbergen,
hierzu ein mit Geschäft, zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Einige rentab. Häuser mit Werkstätten im Preise von
46000 und 60000 Mk. mit 5000 Mk. Anzahl. zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein Haus mit gutgehendem Colonial-Geschäft, welches
Laden und Wohnung von 3 Zim. und Zubeh. frei rentiert,
zu verk. durch J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Verschiedene Häuser in Schierh., Niederwalluf und
Elville, theils ganz neu, im Preise von 15-42000 Mk. zu
verk. durch J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein neues sehr schönes Landhaus am Böhmer
Bogheim, mit oder ohne groß. Terrain, auch für Fabrikanlagen
geeignet ist zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Mehrere Villen im Umkreis, im Preise von 20-65000 Mk.,
worunter einige für Kaufgepülanten sehr geeignet, zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Eine Schiefergrube mit vorzähl. Schiefer und ein
Eisensteinbergwerk in der Nähe v. Altenkirchen sofort zu
verk. durch J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Verschiedene Häuser in Stallung od. Lagerräume od.
Terrain, wo sich solche erbauen lassen, in den versch. Stadtlagen
zu verk. durch J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Ein Haus mit gut gehender Wirtschaft, auch für Metzgerei
geeignet, in einer belebten Stadt am Rhein, für 54000 Mk. zu
verk. durch J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Eine größere Anzahl rentab. Stagenhäuser, fäb-
und webl. Stadtheil, sowie Pension- und Geschäfts-Villen in
den versch. Stadt- und Preislagen zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Helmundstr. 53.

Zu verkaufen.

Villa für Pension mit 15 Zimmern, großer Garten, ganz
nahe dem Kurhaus, mit kleiner Anzahl.

durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Hochfeine Villa in Rothal, schönem Garten, Centralheizung,
auch für zwei Familien geeignet.

durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Villa Gustav-Freytagstraße, schönem Obst- und Biergarten.
15 Zimmer.

durch Wilh. Schüller, Jahnstraße 36.

Rentables Haus Rheinstraße, Thorfahrt, großer Werthalt,
Hofraum für jeden Geschäftsmann geeignet. Anzahlung
10,000 Mk.

durch Wilh. Schüller, Jahnstr. 36.

Rentables Haus, ganz nahe der Rheinstr., Thorfahrt, Werth-
halt, großer Hofraum, Preis 54,000 Mk. Anzahl. 6-8000 Mk.

durch Wilh. Schüller, Jahnstr. 36.

Hochfeine Rentable Stagenhäuser, Reichelstr., nahe
Friedrich-Ring.

durch Wilh. Schüller, Jahnstr. 36.

Villa mit Stallung für 4 Pferde, großer Garten, schöne Lage,
auch wird ein Grundstück in Tausch genommen.

durch Wilh. Schüller, Jahnstr. 36.

Stagenhaus, ganz nahe der Rheinstr., 4 Zimmer-Wohnungen,
besonders für Beamten geeignet, billig.

durch Wilh. Schüller, Jahnstr. 36.

Rentables Haus, oberer Stadtheil, mit sehr gut gehendem
Holz- und Kohlengeschäft zu 48,000 Mk., kleine Anzahlung
685

durch Wilh. Schüller, Jahnstr. 36.

Cautions-Darlehen

an Staats- und Kommunalbeamte werden
unter den günstigsten Bedingungen von einer
erfahrenden Lebensversicherungsgesellschaft abgegeben.
Gest. Adressen erbitten unter „L. T. 1852“
hauptpostlagernd Frankfurt a. M. 2936

Specereiwaren-Versteigerung.

Heute Freitag,

den 8. cr., Vormittags 9^{1/2} und Nachmittags 2^{1/2} Uhr an-
fangend, versteigere ich zufolge Auftrags wegen Aufgabe des Geschäftes
nachverzeichnete Specereiwaren im Laden

Kirchgasse 51,

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung.

Zum Ausgabekommen:

Kaffee, Zucker, Reis, Gerste, Gerst, Erbsen, Linen,
Rudeln, Sago und sonstige Suppen-Einlagen, Essig,
Salatöl, Chocolate, Soubise, Nachtlichter, Wachs,
Schuhfett, Waschpulver, Cigarren, Rauch u. Kan-
tabak, Liqueur u. dergl. m.

ferner:

die compl. Badeneinrichtung, bestehend in einem Bad mit
118 Schubladen, 1 Thet mit 15 Schubladen, 1 Gipsbad
mit 8 Fässern, diverse Reale, 3 Delapparate mit Tisch, 1 Salz-
und 1 Reihfassen, 2 Kesseln mit Gewichten, 2 Kesseln,
1 Erkergeheiß, 1 Schirmländer, 1 Badewanne, 1 Saun, und ein
1-arm, Küher mit Kuro-Brenner, 1 Regulierfalschen, 500 lern
Cigarrenstücken etc.

Ferd. Marx Nachf.,
Auktionator und Taxator.

Büreau: Kirchgasse 8.

Zahn-Atelier Paul Rehm,

Langgasse 28, Ecke Kirchhofgasse.
Schmerzlose Zahnoperationen, Plombieren in Gold, Amalgam und
Emaille etc. Künstlicher Zahnersatz in Gold und Kunstharz mit u. ohne
Gummenplatte. Stützabne etc. Verschärfte über Zahnpflege gratis.
Sprechstunden von 9-6 Uhr. 6192